840
W95
cop 2

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF ILLINOIS

SITZUNG VOM 4. FEBRUAR 1899.

R. P. Wülker: *Briefwechsel zwischen* Adolf Ebert *und* Ferdinand Wolf.

Beinahe achtundzwanzig Jahre lebte Adolf Ebert hier in Leipzig und wirkte an unserer Hochschule, er zog viele Schüler heran, mit denen er, waren sie ihm näher getreten, gerne und lebhaft verkehrte; und doch können sich selbst seine nächsten Freunde kaum rühmen, über Ebert's Leben irgend etwas eingehenderes vernommen zu haben. Er war ausserordentlich zurückhaltend mit allem, was sein äusseres und inneres Leben betraf: es hieng dies mit seinem ganzen Wesen zusammen. Trotzdem, wie Diez als der beste Kenner romanischer Grammatik und Sprache auf ihren verschiednen Gebieten galt, er als der tiefste Forscher romanischer Literatur der verschiednen Völker zu betrachten ist, und seine Verdienste um die Wissenschaft im letzten Vierteljahrhundert seines Wirkens allgemein anerkannt wurden, so bewahrte er sich doch nach wie vor eine ausserordentliche persönliche Bescheidenheit, durch die er sich schon in Marburg ausgezeichnet hatte. Nicht nur gieng er jeder lauten Anerkennung seiner erfolgreichen Wirksamkeit, jeder öffentlichen Feier seiner Person sorgfältig, fast ängstlich aus dem Wege, wie sich dies vor allem zeigte, als seine vielen dankbaren Schüler seinen siebzigsten Geburtstag im Jahre 1890 feierlich begehen wollten, er nahm auch kein Ehrenamt in der philosophischen Fakultät an[1]): bis zu seinem Lebensende führte er ein stilles Gelehrtenleben.

Jedoch, verlief Ebert's Leben äusserlich auch ruhig, inner-

1) Das einzige Ehrenamt, das Ebert nicht ausschlug, war das des stellvertretenden Vorsitzenden in der philologisch-historischen Klasse der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Er versah dieses Amt von 1883 bis zu seinem Tode 1890.

lich war es reich und bis in die ersten Jahre seines Leipziger Aufenthaltes recht bewegt. Kämpfe für seine wissenschaftlichen Ansichten und seine politische Ueberzeugung blieben ihm durchaus nicht erspart; und welche Mühen und Anstrengungen, welche Ueberlegungen und Erwägungen es kostete, bis der grosse Plan, ein Centralorgan für die neuentstandnen romanischen Studien in Europa und Südamerika zu gründen, ausgeführt war, und zwar nur durch Ebert's unermüdliche Tätigkeit zu Stande kam, dies wussten bisher nur ganz Wenige, und auch diese sind seitdem, kurz nach Ebert, von uns geschieden.

Glücklicherweise aber sind uns noch die Briefe Ebert's an Wolf erhalten, die sich auf das 'Jahrbuch für romanische und englische Literatur' beziehen.[1]) Diese sind von grosser Bedeutung, sowol um Ebert's Leben und Tätigkeit kennen zu lernen als auch an der Hand der Entstehung und Entwicklung des Jahrbuches das allmäliche Aufwachsen der ganzen romanischen Philologie (die allerdings in den fünfziger Jahren noch ein recht kümmerliches Dasein führte) zu verfolgen. Wir sehen beim Lesen der Briefe, die sich vom April 1851 bis Ende des Jahres 1864 erstrecken, wie der junge Gelehrte, nachdem er nach ganz kurzer akademischer Tätigkeit in Göttingen sich im stürmischen Jahre 1849 nach Marburg umhabilitiert hatte, nun in seinem engern Heimatsland voll frischer Hoffnung seine Vorlesungen in der Lahnstadt beginnt und mehr und mehr sein Lehrgebiet ausdehnt. Von Haus aus Historiker, aber durch die geschichtlichen Untersuchungen auf das Studium des Spanischen gebracht[2]), widmete er bald diesem und dem Italienischen, vor allem den Literaturen dieser Sprachen, wie auch der deutschen Kultur- und Literaturgeschichte seine Hauptaufmerksamkeit. Ein geschichtliches Kolleg kündigte Ebert in Marburg überhaupt nur

1) Die Verwandten Wolf's schickten Ebert's Briefe nach Wolf's Tod (1866) an Ebert zurück. Diese Sammlung von 125 Briefen ist wol vollständig erhalten. Wenn sich manchmal ziemlich lange Pausen zwischen einzelnen Briefen finden, so erklärt sich dies meist aus den Briefen selbst. Wolf's Briefe an Ebert sind auf der Leipziger Universitätsbibliothek niedergelegt, wohin auch der vorliegenee Briefwechsel kommen soll.

2) Ebert's Doktorschrift war betitelt: 'Historia Ioannis secundi Castellae regis usque ad pugnam apud Olmedum narrata'. Ihr folgte nach fünf Jahren (1849) ein grösseres Werk: 'Quellenstudien aus der Geschichte Spaniens'.

einmal noch an, im Wintersemester 1850/51, dafür aber tritt neben neuerer deutscher Literaturgeschichte, neben Spanisch und Italienischer Literaturgeschichte, bald eine Vorlesung über das Drama im allgemeinen (Wintersemester 1851/52), eine über die moderne englische Sprache (Sommersemester 1852) und endlich im Wintersemester 1852/53 die 'Geschichte der französischen Literatur', ein schon lange vorbereitetes Kolleg, woran sich bald 'Altfranzösische Grammatik mit besonderer Rücksicht auf die Bildung der Neufranzösischen Sprache' anschloss (Sommersemester 1854). In seinen englischen Kreis nahm er seit 1855 noch die Erklärung Shakespeare'scher Stücke und andrer Englischer Dichtungen (nach Herrig) 1858/59 auf, in den italienisch-französischen Provençalische Grammatik (1857/58) nebst Erklärung ausgewählter Provençalischer Stücke (1858/59) sowie Italienischer Dichtungen (1857/58). Im letzten Marburger Semester folgten dann noch zwei neue Vorlesungen (Nr. 24 u. 25).[1]) Wir sehen, dass es für die da-

1) Ebert's Vorlesungen in Marburg waren folgende:
Für 1849 sind noch keine in das gedruckte Vorlesungsverzeichnis aufgenommen.

Sommersemester 1850:

1. Geschichte der deutschen Literatur seit Opitz bis auf unsere Zeit, mit besonderer Rücksicht auf die sociale und politische Entwicklung der Nation (4stündig).
2. Spanische Sprache (2stündig).

Wintersemester 1850/51:

3. Allgemeine Geschichte von der Eroberung Constantinopels bis zum Tode Carls V., verbunden mit Kritik der wichtigsten Quellen (5stündig).
4. Ueber Schiller und Goethe, vom kulturgeschichtlichen Standpunkte (einstündig).

Sommersemester 1851:

5. Geschichte der italienischen Literatur (2stündig).
   Ferner wieder Nr. 1.
6. Literaturgeschichtliche Societät.

Wintersemester 1851/52:

Wieder Nr. 1.

7. Ueber das Drama (einstündig).
   Wieder Nr. 2.

Sommersemester 1852:

8. Italienisch, mit Benutzung seines in der Kürze erscheinenden Handbuches (4stündig).
9. Englische Sprache (3stündig).
   Wieder Nr. 1.

malige Zeit schon ein recht grosser Kreis von Vorlesungen war, und ausser in Bonn, wo Diez seit 1821 tätig war, wurde auf

---

Wintersemester 1852/53:

Wieder Nr. 8.

10. Geschichte der französischen Literatur (3stündig).
Wieder Nr. 4.

Sommersemester 1853:

11. Die Anfangsgründe des Englischen (wol nicht = Nr. 9) (3stündig).
Wieder Nr. 8.
12. Ueber das Theater des Mittelalters (einstündig).

Wintersemester 1853/54:

Wieder Nr. 2.
„ Nr. 1.
„ Nr. 5.

Sommersemester 1854:

13. Altfranzösische Grammatik mit besonderer Rücksicht auf die Bildung der Neufranzösischen Sprache (2stündig).
Wieder Nr. 8
„ Nr. 4.

Wintersemester 1854/55:

Wieder Nr. 9.
„ Nr. 2.

Sommersemester 1855:

14. Shakespeare's Hamlet und Macbeth erklärt (3stündig).
15. Ausgewählte ältere französische Gedichte erklärt (3stündig).
Wieder Nr. 5.

Wintersemester 1855/56:

Wieder Nr. 9.
„ Nr. 1.
„ Nr. 12.

Sommersemester 1856:

Wieder Nr. 11.
„ Nr. 13.
„ Nr. 12.

Wintersemester 1856/57:

16. Shakespeare's Macbeth und Sommernachtstraum erklärt (3stündig; vgl. auch Nr. 14).
Wieder Nr. 2.
„ Nr. 10.

Sommersemester 1857:

Wieder Nr. 14.
„ Nr. 13.
„ Nr. 8.

Wintersemester 1857/58:

17. Ausgewählte italienische Gedichte (2stündig).
18. Provençalische Grammatik (3stündig).
Wieder Nr. 1.

neusprachlichem Gebiet nirgends soviel geboten als damals in Marburg. Aber allerdings Studenten der neuern Sprachen gab es damals nur wenige, und so begreifen wir sehr wol die Klagen Ebert's während seines ganzen Marburger Aufenthaltes über

---

Sommersemester 1858:

Wieder Nr. 11.
„ Nr. 18.
„ Nr. 10.

Wintersemester 1858/59:

Wieder Nr. 13.

19. Ausgewählte provençalische Gedichte erklärt (nach Bartsch's Chrestomathie; einstündig).
20. Ausgewählte Stücke aus Herrig's British classical Authors (3stündig).
Wieder Nr. 8.

Sommersemester 1859:

21. Shakespeare's Hamlet erklärt (2stündig; vgl. Nr. 14).
Wieder Nr. 17.
22. Geschichte der französischen Literatur des Mittelalters (2stündig; vgl. auch Nr. 10).

Wintersemester 1859/60:

23. Shakespeare's Macbeth erklärt (2stündig; vgl. Nr. 16 u. 14).
Wieder Nr. 8.
„ Nr. 18.

Sommersemester 1860:

Wieder Nr. 21.
„ Nr. 13.
„ Nr. 2.

Wintersemester 1860/61:

Wieder Nr. 9.
„ Nr. 8.
„ Nr. 10.

Sommersemester 1861:

Wieder Nr. 9.
„ Nr. 18.
„ Nr. 17.

Wintersemester 1861/62:

Wieder Nr. 23.
„ Nr. 2.
„ Nr. 13.

Sommersemester 1862:

24. Einleitung in das Studium der romanischen Sprachen und Literaturen (2stündig).
25. Crestien von Troies Roman dou Chevalier au lyon (einstündig).
Wieder Nr. 5.

Dass öfters das gleiche Kolleg zwei Semester hintereinander angezeigt ist, erklärt sich daraus, dass bei der geringen Zahl der Neuphilologen in Marburg manche Vorlesungen nicht gehalten wurden.

seine unbefriedigende Tätigkeit. Dazu kam, dass er unter den damaligen schlimmen Verhältnissen in Kurhessen arg zu leiden hatte. Bei dem allmächtigen Minister Hassenpflug, der von 1850—1855 an der Spitze des Ministeriums stand, und seinem vortragenden Rat und Referenten über die Gelehrtenschulen und die Landesuniversität, Vilmar, dem bekannten Theologen und Literarhistoriker, war Ebert in den Ruf eines Demokraten gekommen. Sicherlich war dieser Vorwurf unberechtigt, allein er wurde die Ursache, dass man sich, unter Hassenpflug-Vilmar, Ebert's Ernennung zum ausserordentlichen Professor im Ministerium eifrig widersetzte.[1]) Dies erkannte der junge Gelehrte bereits 1852 (vgl. Brief 4), ganz deutlich trat dann diese Eingenommenheit gegen ihn hervor, als im Winter 1853/54 ihn der Senat der Universität in empfehlendster Weise zum ausserordentlichen Professor mit Gehalt vorschlug. Es erfolgte auf den Antrag gar keine Antwort aus Kassel, und selbst als der Senat um Ostern 1854 ein neues Schreiben an das Ministerium richtete (vgl. Brief 7), hatte dies ebensowenig Erfolg. Man begreift daher die düstere Stimmung Ebert's in der damaligen Zeit, wie sie sich in den Briefen 4, 5, 7 ausspricht, und das scharfe Urteil in Brief 8; um so mehr, als, wie schon angedeutet, seine akademische Tätigkeit bei der Stellung, die damals die Neuere Philologie im akademischen Studium einnahm, keine irgendwie bedeutende war (vgl. Brief 4). Dass damals der schon im 34. Jahre stehende Gelehrte daran dachte, die akademische Laufbahn ganz aufzugeben und entweder an einer Bibliothek, wie sein Freund Wolf, ein Unterkommen zu suchen oder auch Deutschland ganz zu verlassen, kann man ihm wol nachfühlen!

Zum Glück war gegen Ende des Jahres 1853 gerade Ebert's erstes Werk auf romanischem Gebiete, sein 'Italienisches Handbuch', herausgekommen und fand fast überall die günstigste Beurteilung. Ganz besonders aber gefiel es Ferdinand Wolf. Und da wir sehen, wie rührend Ebert sich stets dem Urteil des ältern Fachgenossen unterwirft, wie er dieses stets, auch noch in spätern Jahren, über sein eignes stellt, so können wir uns denken,

1) Alles, was man Ebert, nach seinen eigenen Mitteilungen an Freunde, etwa vorwerfen konnte, war, dass er einmal einen Brief an Robert Blum richtete. Da Blum bereits im November 1848 erschossen wurde, muss dies Schreiben schon vor Ebert's Habilitation in Göttingen fallen.

wie erfreut Ebert über das gespendete Lob war (vgl. Brief 6). Auch nahm zu dieser Zeit Ebert's ganzes Denken die Gründung eines Centralorgans für alle Gebiete des Romanischen sehr in Anspruch, so dass er darüber seine schlimme aussichtslose Lage vergass (vgl. Brief 8). Die Verhandlungen über das „Jahrbuch" mit verschiednen Verlegern, der Briefwechsel über dessen innere Einrichtung mit Wolf dehnen sich bis zum Mai 1858, also über drei Jahre, aus. Endlich (Brief 33) konnte Ebert seinem Freunde melden, dass er 'die wichtige Handlung vollzogen und den Verlagscontract über das Jahrbuch unterzeichnet habe'.

Ebert hätte jedoch nicht der überlegende, vorsichtige Mann, der er war, sein müssen, wenn er sich nun ganz der Freude über das Gelingen seines Lieblingsplanes hingegeben hätte. Wol war er sich bewusst, dass jetzt erst die Arbeit anfienge. Bald kamen denn auch nicht nur die gewöhnlichen Verdriesslichkeiten einer Redaktion, dass Mitarbeiter Beiträge versprachen, sie dann aber nicht einlieferten, dass der Verleger übertriebne Ansichten von dem Ertrage einer Zeitschrift hegte und, als er sich darin getäuscht sah, dies den Redakteur entgelten liess u. dergl., sondern als alles glücklich im Gang war und das Jahrbuch in Deutschland wie in Frankreich und Italien Anklang gefunden hatte, brach der österreichisch-italienische Krieg aus. Im Hinblick auf das Jahrbuch, das Centralorgan für alle romanischen Studien in Europa und den andren Weltteilen, verstehen wir Ebert's Befürchtungen in Brief 51 und die Worte in Brief 53: „Mag bei dem ausbrechenden Weltkriege der Himmel das Jahrbuch in seine Obhut nehmen, das die Brüderlichkeit der Nationen zur geistigen Basis hat." (Vgl. auch Brief 57.)

Die Bemühungen der Marburger Fakultät, Ebert zum ausserordentlichen Professor zu machen, hatten nach Hassenpflug's Rücktritt endlich Erfolg. Hassenpflug's letzter 'Regierungsakt' war, dass er November 1855 einen früheren Realschullehrer mit 700 Thlr. (für Ebert waren 400 Thlr. beantragt) als ausserordentlichen Professor an der Universität anstellen wollte. Allein dieser Herr lehnte die Berufung ab (Brief 13). Nun trat ein neues Ministerium an die Stelle Hassenpflug's, und Vilmar wurde gleichfalls von seiner bisherigen Stellung entfernt und als Professor der Theologie nach Marburg versetzt. Im März 1856 (Brief 15) erneuerte der Senat nochmals seinen Antrag, Ebert zum Professor zu ernennen. Letzterer selbst machte sich zwar

wenig Hoffnung, wenn er auch 'nicht die Stelle eines ausserordentlichen, sondern eines *ordentlichen* Professors der romanischen Literaturen in ganzer Ausdehnung bis zum englischen Buchstabieren herunter' sieben Jahre lang vertreten hatte (Brief 17). Diesmal kam es aber doch günstiger als Ebert erwartet und zu hoffen gewagt hatte. Nachdem nochmals beim Senat von Kassel aus angefragt worden war, wie es mit den politischen Ansichten des zu Befördernden stände und alle Ordinarien (auch Vilmar?), trotz verschiedenster politischer Meinungen erklärt hatten, dass nichts gegen Ebert vorläge, ernannte ihn der Kurfürst zum ausserordentlichen Professor. (Brief 19.) Obgleich nun Ebert endlich einen Schritt vorwärts gekommen war und festen Fuss in Marburg gefasst hatte, sehnte er sich nach den gemachten Erfahrungen aus Hessen fort. Sein Buch über die 'Entwicklungsgeschichte der französischen Tragoedie' erschien gerade und fand nicht nur in Deutschland (besonders auch bei Wolf), sondern auch in Frankreich grossen Anklang (vgl. Brief 20, 21). Dadurch wurde der Name des Verfassers bekannt. Auch finden sich von da an Kritiken aus Ebert's Feder im „Literarischen Centralblatt" (Brief 22).

Kehren wir nun zur Entwicklung des Jahrbuches zurück! Im Anfang des Sommers 1859 brachte der Krieg in Italien dem Herausgeber eines romanischen Jahrbuches noch manche Besorgnisse, bis der Waffenstillstand und Präliminarfrieden von Villafranca wieder 'bessere Hoffnungen aufkommen' liess (Brief 60). Die folgenden Briefe beschäftigen sich alsdann fast ausschliesslich mit der Redaktion des Jahrbuches und mit den Mitteln, seine Verbreitung möglichst zu fördern (vgl. unter andern Brief 64. 65). Doch fasste Ebert damals schon den Plan zu einem neuen grossen Werke, zu einer „Entwicklungsgeschichte des Dramas und Theaters in Europa bis zur Entstehung der neuen Bühne" (vgl. Brief 59. 61). Von Vorstudien dazu meldet Brief 65. Dass aber auch Anderes damals sein Herz bewegte, beweisen gelegentliche Aeusserungen, wie die bei Gelegenheit des Todes der Schwiegertochter Wolf's (Brief 58), wenn die Stimmung auch nicht mehr so trübe ist, als sie sich in frühern Briefen zeigt (vgl. Brief 28. 46 u. a.). Nach wenigen Jahren ruhigen Fortbestehens des Jahrbuchs trat jedoch wieder die Frage an Ebert heran, was aus der Zeitschrift in Zukunft werden solle. Der Kontrakt in Berlin war auf drei Bände gemacht: im März 1861 kündigten die Verleger für den vierten Band den Vertrag (Brief 84). Es galt daher, einen neuen

Verleger zu finden und dazu machte Ebert allerlei Pläne, wie die Zeitschrift vorteilhafter einzurichten sei (Brief 79. 80. 81. 82), besonders hoffte er, dass der König von Baiern ihr eine Unterstützung zuwende (Brief 85). In Brief 79 spricht er zuerst den Gedanken aus, dass er, wenn das Fortbestehen des Jahrbuches gesichert sei, von der Redaktion zurücktreten wolle. Ueberhaupt verrät dieser Brief wiederum eine recht trübe Stimmung, wenn Ebert auch die Hoffnung auf die Zukunft der Zeitschrift „ganz und gar nicht aufgeben will" (Brief 81), obgleich die Hoffnungen auf die Unterstützung durch Maximilian II. geschwunden waren (Brief 86). Ebert's guter Glaube an die Lebensfähigkeit des Jahrbuches wurde denn auch belohnt: Juli 1861 wurde ein neuer Verlagsvertrag mit der Firma Brockhaus unterzeichnet (Brief 90), und im Dezember desselben Jahres erschien das erste Heft (IV, 1) im neuen Verlag (Brief 95). Das nächste Jahr brachte unerwartet Ebert's Berufung nach Leipzig. In Brief 99 deutete er dem Freunde an, dass man mit ihm von Leipzig aus Verhandlungen angeknüpft habe, und am 15. Juni 1862 (Brief 100) meldet er ihm, 'dass er den Ruf nach Leipzig als Ordinarius für romanische Sprachen und Literaturen erhalten und angenommen habe und gegen Ende September dahin übersiedeln werde.' Zwar hatte man auch jetzt nochmals von Marburg aus (wo Hassenpflug, der erst den 10. Oktober 1862 starb, und Vilmar lebten) versucht, in einem anonymen Brief nach Dresden, Ebert als politisch gefährlichen Mann darzustellen, doch war dieses Schreiben ohne weitern Eindruck geblieben. Schon ehe Ebert nach Leipzig kam, hatte sich mit dem nunmehrigen Kollegen Zarncke ein freundschaftliches Verhältnis angeknüpft, das noch enger dadurch wurde, dass der Neuangekommene in dasselbe Haus zog, und immer mehr zunehmend bis zu Ebert's Tod währte. Der erste Brief aus Leipzig ist vom 26. Oktober 1862 (Brief 104), worin Ebert über das Thema seiner Antrittsvorlesung, die Mittwoch den 29. Oktober stattfand, spricht und über die er im nächsten Brief (Brief 105) berichtet. Als Ebert's Nachfolger wurde Lemcke, bis dahin in Braunschweig, vorgeschlagen (Brief 104. 105) und auch ernannt, allerdings zunächst nur als ausserordentlicher Professor, obgleich der Senat einen Ordinarius wollte.

Die neue akademische Tätigkeit nahm Ebert sehr in Anspruch und daher, besonders da auch manche Misshelligkeiten mit dem neuen Verleger entstanden, fasste Ebert den festen Entschluss,

die Redaktion des Jahrbuches niederzulegen. Mit Schluss des fünften Bandes führte er seinen Plan aus. Sein Amtsnachfolger in Marburg, Lemcke, übernahm nun auch die Redaktion (Brief 121. 124). Mit der Niederlegung dieser Tätigkeit bricht der Briefwechsel ab, nur einundeinviertel Jahr vor Wolf's Tod (der letzte Brief ist vom 27. November 1864). Doch schliesst er nicht, ohne uns noch zwei wichtige Ereignisse zu melden, wichtig für das äussere, und noch mehr für das innere Leben Ebert's.

Ebert's Mutter war mit ihm nach Leipzig gezogen. Nachdem sie schon seit Herbst 1862 gekränkelt hatte, nahm ihre Krankheit einen schlimmen Verlauf und sie starb im Januar 1864 (Brief 117). Wie sehr Ebert an ihr hieng, spricht sich in den schlichten Worten des Briefes aus, und darin, dafs er an ihrer Seite für sich ein Grab kaufte, in dem er nun ruht. Ebert fühlte sich sehr vereinsamt, er bezog noch im Laufe des Jahres eine andere Wohnung, wo er sich nach den neuen Verhältnissen einrichtete.

Das andere Ereignis aber ist, dass Ebert, nachdem er das Centralorgan für die romanischen Studien gegründet hatte, das alle Völker romanischer Zunge verbinden sollte, jetzt aber durch Abgabe der Redaktion, wieder freie Zeit für grosse wissenschaftliche Arbeiten gewonnen hatte, an ein grosses Werk dachte, das in kräftigen Umrissen und in einzelnen Ausführungen vor die Augen stellen sollte, wie die abendländische Kultur und Literatur sich aus der christlich-lateinischen entwickelt hat und mit ihr verbunden ist. Die 'Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande bis zum Beginne des XI. Jahrhunderts' sollte nicht nur die romanischen Völker umschliessen, sondern auch die germanischen. 'Wie die Bildung des Mittelalters eine gemeinsame ist, das Product des Zusammenwirkens der germanischen und romanischen Nationen auf der Basis der aus dem Altertum überlieferten Kultur, und zwar nicht allein der klassischen, römisch-hellenischen, sondern auch der orientalisch-hellenischen d. i. spezifisch christlichen: so ist die Literatur, die aus dieser Bildung hervorgeht, die selbst der Ausdruck derselben ist, auch eine gemeinsame, ein einheitlicher Organismus. Die Geschichte desselben von seinen Anfängen an zu erzählen, ist die Aufgabe, die ich mir gestellt habe: es ist dies die allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters.'[1])

1) Vgl. das Vorwort zur 1. Auflage des I. Bandes.

So lässt uns der Schluss des Briefwechsels mit Wolf noch einen Blick in die neue wissenschaftliche Tätigkeit Ebert's tun (vgl. Brief 109. 123). Wie sich des rastlosen Gelehrten wissenschaftliche Tätigkeit in Marburg um das 'Jahrbuch' schliesst, so wurde die 'Geschichte der Literatur des Mittelalters' der Mittelpunkt seines wissenschaftlichen Denkens und Tuns in Leipzig.[1])

Es war Ebert vergönnt, 1887 dies treffliche Buch zu vollenden und zwei Jahre später den ersten Band noch völlig umzuarbeiten. Damit war zu Ende gebracht das 'grosse Werk, das den ganzen Rest meines Lebens beschäftigen soll' (Brief 123). Vorausahnend schrieb dies Ebert, denn ein Jahr später wurde er von seiner Tätigkeit abberufen. Allein das grosse Werk hat Ebert's Namen nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern romanischer Zunge berühmt gemacht[2]) und ihn zum Ruhme deutscher Gelehrsamkeit unter die bedeutendsten Literarhistoriker gestellt.

Uebersicht der Briefe Ebert's an Wolf.

1. *27. April 1851.* Dass schon früher Briefe zwischen Ebert und Wolf gewechselt wurden, beweist der Anfang: 'Hochgeehrter Herr! Es ist jetzt gerade ein Jahr fast, als ich Ihr letztes Schreiben empfangen habe. Meine hiesigen Verhältnisse haben mich leider den mir so lieb gewordnen spanischen Studien fast ganz entfremdet und dies ist allein der Grund, warum ich die mir so sehr interessante Correspondenz unterbrochen habe, denn ich hatte Ihnen nichts darzubieten.' Der Briefwechsel wurde jedenfalls dadurch eröffnet, dass Ebert seine Quellenstudien (vgl. S. 78 Anm. 2) an Wolf geschickt hatte. Nun wandte Ebert sich mehr der Deutschen und Italienischen Literatur zu (vgl. die Vorlesungen 1, 4, 5). Das Studium des Romanischen wird in Marburg sehr erschwert, weil die dortige Bibliothek so mangelhaft ist, und Ebert sich daher stets Bücher aus Göttingen, Giessen, Kassel schicken lassen muss.

---

1) Die fünf Abhandlungen, die Ebert in den Abhandlungen und den Berichten der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften veröffentlichte, sind alles Vorstudien zu diesem Werke.

2) Ins Französische wurde es übersetzt von Aymeric und Condamin (3 Bde., Paris 1883—1889).

2. *28. September 1851.* Ebert will die politische Geschichte in seinen Vorlesungen und Studien in Zukunft vollständig liegen lassen und sich der Literaturgeschichte und dem Unterricht der neuern Sprachen ganz zuwenden. Plan zu einem Hand- und Lesebuch der italienischen Literatur. Klassische Stücke aus der Dichtung und der schönen Prosa (doch die dramatische Dichtung soll ausgeschlossen sein). Kurze literarische Einleitungen, worin die Eigentümlichkeiten jeder Periode bestimmt und kurz hervorgehoben werden sollen. 3 Abschnitte: 1. Aelteste Zeit bis auf Lorenz von Medici. 2. Zeitalter der Medicäer bis Tasso einschl. 3. Von da bis zur Jetztzeit. Kurze erklärende Anmerkungen. Im ganzen etwa 30 Bogen, doppelspaltig. Soll mit den provençalischen Dichtern beginnen.

3. *18. März 1852.* Druck des Buches gesichert. Nächste Woche beginnt der Druck. 35 Bogen sollen es werden. Bis Michaelis spätestens beendet. Dank für Wolf's Ratschläge für das Buch. Spanische Studien noch fortgesetzt.

4. *22. Oktober 1852.* Ueber Ebert's akademische Tätigkeit auf ganz unkultiviertem Gebiet. Sie findet Anerkennung an der Universität, doch die Regierung ist gegen ihn und er hat keine Aussicht auf Beförderung, weil er in Kassel als „Demokrat" verschrieen ist. Mangel an literarischen Hilfsmitteln machen grosse wissenschaftliche Forschungen in Marburg fast unmöglich; daher wird auch die Herausgabe des Italienischen Handbuches verzögert. Doch schon ist ein neuer Plan gefasst: 'eine Geschichte des Theaters im Mittelalter' (vgl. Vorlesung 12) zu schreiben, die sich nicht auf *eine* Nation beschränkt, sondern die Entwicklung des geistlichen und weltlichen Dramas im Mittelalter bei den germanischen und romanischen Völkern zeigen soll. Ausarbeitungen der Einleitungen zum italienischen Lesebuch (vgl. Brief 2). Im Wintersemester 1852/53 will Ebert Geschichte der französischen Literatur lesen (vgl. Vorlesung 10).

Zwischen dem 4. und 5. Brief ist eine lange Zeit verstrichen, doch fehlt wol kein Brief, vgl. Inhalt von Brief 5.

5. *2. September 1853.* Entschuldigung wegen langen Schweigens. Ebert kommt noch auf Wolf's Neujahrschreiben zurück. Er war krank und verstimmt: die Aussichten auf eine einigermassen gesicherte Zukunft sind zerronnen. Nächste Winter bringt Entscheidung, denn da wolle ihn der Senat zum Professor vorschlagen. Die Regierung aber werde ihn nicht bestätigen, ob-

gleich Ebert niemals eine politische Tätigkeit entwickelt habe, wenn er aus seiner liberalen Gesinnung auch nie Hehl gemacht hätte. An andrer Universität aber sei kaum Aussicht, weil Literatur ein Fach, das wenig beachtet werde. Am liebsten würde Ebert Bibliothekbeamter oder verliesse Deutschland für immer, um im Auslande sich anstellen zu lassen. — Uebersendung des Italienischen Handbuches, das ihm aber besonders der vielen Druckfehler wegen auch 'keine reine Freude mache'. Die Studien über das Mittelalterliche Theater werden vielfach durch die Mangelhaftigkeit der Marburger Bibliothek gehindert.

6. *6. Dezember 1853.* Dank an Wolf für den freundlichen Brief und die schmeichelhafte Beurteilung des Handbuches im Literarischen Centralblatt (S. 784f.), die sehr ausführlich. Der erste Teil des Buches scheint Ebert selbst zu kurz gefasst zu sein. (Er umfasst S. 3—128 einschl. des zweispaltig gedruckten Buches, 2. Teil 129—400 einschl., 3. Teil S. 401—564 einschl.) Ueber Marburger Verhältnisse: ein Ordinariat für abendländische Literatur[1]) schon lange nicht wieder besetzt, Prof. Hinkel, der die neueren Sprachen vertritt, ist nur ausserordentlicher Professor, der nur praktisch, nicht wissenschaftlich gebildet. — Ebert will das altfranzösische Rolandslied übersetzen und mit ausführlicher Einleitung über die Karlsage im Abendlande versehen. *Empfindet sehr den Mangel eines Centralorgans für Romanisch. Dieses soll Wolf gründen.* Dadurch werde die Wissenschaft sehr gefördert werden.

7. *15. August 1854.* Ebert zögerte ein halbes Jahr mit Antwort, da er Wolf nicht immer ein Klagelied vorsingen will. Trotz günstiger Chancen (Prof. Hinkel, vgl. Brief 6, war von Marburg Ostern 1854 weggegangen). Ende des Jahres 1853 wurde Ebert in günstigster Weise als ausserordentlicher Professor mit 400 Thlr. Gehalt vorgeschlagen. Es erfolgte keine Antwort vom Ministerium. Nach Hinkel's Weggang wurde Ostern 1854 der Antrag wiederholt. Auch darauf erfolgte keine Antwort. Ebert leidet tagelang an tiefer Melancholie. — Ebert studierte Wolf's Schrift über 'Lais und Sequenzen', Wolf soll eine Metrik seit Anfang der christlichen Literatur schreiben. Ausführungen dazu. Ebert arbeitet an einer Geschichte der klassischen

---

1) Diesen eigentümlichen Titel führte auch noch Prof. ten Brink in Marburg.

Tragödie der Franzosen. Plan dazu. Um aber auch Unterhalt zu gewinnen, will er Uebersetzungen aus romanischen Literaturen, z. B. Spanischer Novellen machen. Nicht fabrikmässig, sondern mit wissenschaftlichen Anmerkungen und Einleitungen. Kritiken über das Italienische Handbuch, meist anerkennend, doch teilweise recht seicht und flüchtig.

8. *25. März 1855.* Ueber Hessische Verhältnisse, bes. über Vilmar. — Ebert arbeitet über französische Literatur, die er aber nicht über das 16. Jahrhundert fortsetzen will, weil er für die neuere Zeit Studien in Paris machen müsste. Eine Reise dorthin kann er aber jetzt nicht unternehmen. Daher will er besonders die alte Zeit ausarbeiten. Wiederum über ein 'Jahrbuch für Geschichte der romanischen Literatur'. Wolf soll darüber die Oberaufsicht führen und seinen Namen auf den Titel setzen. Alles Geschäftliche will Ebert übernehmen. Ob auch Englisch dazu soll, wolle Wolf entscheiden.

9. *18. April 1855.* Wolf, der früher den Gedanken, eine Zeitschrift für Romanisch zu gründen, als verfrüht betrachtete, will nun in der von Ebert angedeuteten Weise sich an der Herausgabe einer solchen beteiligen. Als Verlag schlägt er die Asher'sche Buchhandlung in Berlin vor. Ausgeschlossen sollen sein rein ästhetische und rein philologische (d. h. grammatische) Arbeiten. Nach Ebert's Plan soll die Zeitschrift in vier Abteilungen zerfallen: 1. Literargeschichtliche Aufsätze; 2. Kritiken; 3. Mitteilungen aus Handschriften; 4. Bibliographie. Ausserdem soll womöglich noch kurz in vier kleineren Aufsätzen (jeder etwa einen Bogen) der Fortschritt in der Literatur der vier Länder (Frankreich, Italien, Spanien mit Portugal, England) vom vergangnen Jahr dargestellt werden. — Weiteres betrifft Wolf's Verhältnis zur Redaktion. — Der Schluss des Briefes enthält interessante Bemerkungen über den mittelalterlichen und modernen Kunststil. Grösserer Individualismus scheint Ebert besonders durch die Reformation und den Humanismus hervorgerufen worden zu sein. Daher war auch das Mittelalter das Zeitalter der Volksdichtungen.

10. *22. Mai 1855.* Verhandlungen wegen des Jahrbuchs mit dem Verleger Cohn in Berlin. Ebert schlägt vor: statt 30—40 nur 25 Bogen, und zwar für 1. und 2. (15 Bogen) 15 Thlr. Honorar für den Bogen, für 3. und 4. (10 Bogen) 10 Thlr. für den Bogen. Es kommen dann noch 50 Thlr. Redaktion und 300 Kosten für Papier und Druck, so dass 675 Thlr. der Band

kosten würde. Da der Verleger nicht mehr als zwei Thaler für den Jahrgang rechnen will, würde er 338 Abonnenten brauchen, um auf seine Kosten zu kommen. Eine Berechnung, die Wolf aufstellte, betrug 730 Thlr. Ausser mit Cohn wurde noch mit Fleischer in Leipzig und mit Kuntze in Hamburg verhandelt.

11. *16. Juli 1855.* Cohn schickt einen Entwurf zu einem Vertrag, der aber Ebert so wenig gefällt, dass er abbrechen will. Besonders widerstrebt ihm, dass Cohn noch mit einem andren Verleger gemeinsam das Jahrbuch verlegen will. — Die Entwicklungsgeschichte der französischen Tragödie wird so umfangreich, dass sie nicht im Jahrbuch erscheinen kann, sondern selbstständig herausgegeben werden muss. Ebert hofft durch dieses Werk bekannt zu werden, daher will er auch weitere Verhandlungen über das Jahrbuch noch aufschieben.

12. *24. September 1855.* Ebert hat dem Verleger Cohn abgeschrieben, doch auf Wolf's Wunsch in einer Form, dass nicht ganz abgebrochen wird, da die Hoffnung, einen andren Verleger zu finden, gering ist. Ebert soll in Zukunft allein die Verhandlungen führen. — Die Entwicklungsgeschichte der Tragödie naht ihrem Ende.

13. *20. Januar 1856.* Pause im Briefwechsel durch allerlei Persönliches. November 1855 ernannte Hassenpflug als letzten Regierungsakt einen frühern Realschullehrer mit 700 Thlr. Gehalt zum Professor der neuern Sprachen, während Ebert vom Senat vorgeschlagen war, doch dieser nahm die Stellung gar nicht an. Neues Ministerium. Bessere Aussichten? Ebert war durch alle diese Aufregungen erkrankt. — Ende Dezember schickt er das Manuskript der Entwicklungsgeschichte an zwei berühmte Leipziger Firmen, die beide ablehnen, weil für 'solch wissenschaftliche Gegenstände zu wenig Interesse in Deutschland sei'. Ebert bittet Wolf um Rat. Ueber das Jahrbuch nächstens ausführlicher!

14. *28. Januar 1856.* Die Entwicklungsgeschichte der Tragödie soll im Verlag von Perthes in Gotha erscheinen, der auch das Jahrbuch in Betracht zieht. Wichtige Aenderung: das Jahrbuch soll nicht als Jahrbuch, sondern als Vierteljahrschrift erscheinen, jedes der vier Hefte von 10 Bogen.

15. *18. März 1856.* Friedr. Andreas Perthes schliesst den Vertrag wegen der 'Entwicklungsgeschichte' ab und gibt auch Ratschläge wegen des Jahrbuchs. Vor allem solle man sich

erst der Mitarbeiterschaft des Auslandes versichern, ehe das Unternehmen ins Leben tritt. — Ebert wird nochmals energisch vom Senat zum ausserordentlichen Professor vorgeschlagen.

16. *8. April 1856.* Perthes selbst will das Jahrbuch nicht in Verlag nehmen. Er schlägt eine bekannte Firma in Leipzig vor. Ebert will noch etwas warten und dann in Stuttgart sein Glück versuchen.

17. *6. Juni 1856.* Die Entwicklungsgeschichte ist bis auf den Titel fertig. Letzterer soll sein: 'Entwicklungsgeschichte der französischen Tragoedie'. Ebert setzt alle Hoffnung auf dieses Buch, um von Marburg fortzukommen. Obgleich der Senat in günstigster Weise sich über Ebert äusserte und nun ein andres Ministerium da ist, so glaubt dieser doch nicht, dass er zum Professor ernannt würde. Er zählt nun die andern bedeutenderen deutschen Universitäten auf, wo aber auch nicht viel Aussicht. Er nähme auch gerne eine Bibliothekstelle an. — Dann verbreitet sich Ebert über Wolf's Primavera. Cohn, wie Wolf mitteilte, hat noch immer Lust, aufs Jahrbuch einzugehen.

18. *16. Juni 1856.* Begleitschreiben zur Uebersendung der Entwicklungsgeschichte an Wolf. 'So empfehle ich mich und mein jüngstes Kind, das etwas zagend zum ersten Male in die grosse Welt tritt, Ihrer freundschaftlichen Teilnahme bestens.'

19. *6. Juli 1856.* Am 5. Juli wurde Ebert endlich zum ausserordentlichen Professor ernannt. Da der Kurfürst sofort die Ernennung vollzog und nichts dagegen einzuwenden hatte, fällt die bisherige Verzögerung desto mehr Vilmar zur Schuld. Doch trotz der endlichen Beförderung sehnt Ebert sich von Marburg weg. Hofft vielleicht auf Göttingen, das ihn besonders seiner reichen Bibliothek wegen sehr anziehen würde. Auf München darf er wol, trotz persönlicher Bekanntschaft mit Geibel, kaum rechnen. — Verbindung mit dem Centralblatt, um Wolf's Primavera anzuzeigen (vgl. S. 248 fg. 1857).

20. *11. August 1856.* Dank für Wolf's Lob über die Entwicklungsgeschichte. Der Absatz des Buches ist zufriedenstellend, doch fürs Bekanntwerden wäre ein eigenes Organ für Romanisch wünschenswert. Ebert beabsichtigt eine Reise nach Gotha, Leipzig und Dresden. — Der Gedanke, aus dem Spanischen zu übersetzen, wird wieder aufgegriffen.

21. *26. September 1856.* Ebert dankt Wolf, dass dieser sein Buch in der Allgemeinen Zeitung angezeigt hat. Die beab-

sichtigte Reise musste wegen Unwolseins aufgeschoben werden. Ein Aufsatz über Romanzenpoesie ist fertig. — Das Jahrbuch will Ebert nicht aus dem Auge lassen. — Ebert kommt auf Leipzig zu sprechen, wo Romanisch gar nicht vertreten sei und ausser altdeutscher und griechischer Literatur keine literargeschichtliche Vorlesung gehalten werde. — Anerkennender Brief du Méril's über Ebert's Buch.

22. *18. November 1856.* Ebert wird dauernd Mitarbeiter am Literarischen Centralblatt (vgl. Brief 19). Der Versuch, einen Verleger für das Jahrbuch zu finden, bleibt ohne Erfolg. — Im Anschluss an Wolf's Primavera schreibt Ebert einen Aufsatz 'Literarische Wechselwirkung zwischen Spanien und Deutschland'.

23. *Silvester 1856.* Die Versuche in Dresden und Leipzig, einen Verleger für das Jahrbuch zu finden, schlagen fehl. Ebert will nun eine Reihe von Aufsätzen von bekannten Fachgenossen sammeln und dann einen Verleger suchen. Wolf's Aufforderung, eine Geschichte der altfranzösischen Literatur zu schreiben, weist Ebert zwar nicht zurück, doch schiebt er die Ausführung hinaus.

24. *2. Februar 1857.* Aufsatz über die Literarische Wechselwirkung zwischen Spanien und Deutschland wurde an Cotta's Vierteljahrschrift geschickt. — Ebert gibt einer jungen Dame Unterricht im Italienischen, und da diese gerne etwas über Metrik wissen möchte, so will er in Briefform eine romanische Metrik mit vielen Uebersetzungsproben verfassen.

25. *15. Februar 1857.* Der Aufsatz in der Vierteljahrschrift ist angenommen. — Ebert fühlt sich körperlich sehr angegriffen, daher will er in Zukunft etwas mehr für seinen Körper tun. Auch will er den Jahrbuchsplan zunächst etwas 'pausieren' lassen.

26. *25. April 1857.* Tiefverstimmter Brief über die Marburger Verhältnisse. — Ein Plan zu einem umfangreichen Aufsatze: 'Die deutschen Universitäten und das Studium der romanischen Sprachen' wird genauer auseinander gesetzt.

27. *1. Mai 1857.* Kurzes Begleitschreiben zur Uebersendung des gedruckten Aufsatzes in der Vierteljahrschrift (vgl. Brief 24, 25) an Wolf.

28. *6. Juli 1857.* Trübe Stimmung. Mit Cotta wieder auseinander. Impertinente Antwort der Buchhandlung. Den Aufsatz über das Studium der romanischen Sprachen will Ebert nun als selbständige Broschüre drucken lassen, doch erbittet er Wolf's Rat. — Streit über eine Kritik von Ebert's 'Ent-

wicklungsgeschichte' in Herrig's Archiv. — Ebert treibt eifrig Provençalisch (vgl. Vorlesung 18) und studiert die Englischen Misterien, bes. die Towneley-Sammlung.

29. *18. September 1857.* Ebert besucht das Seebad in Kiel. Freundlicher Brief von Herrig, der Ebert's Buch von einem andern Recensenten will besprechen lassen. Das Deutsche Museum von Prutz bietet sich zur Aufnahme des Aufsatzes über das englische Misterienspiel an (worin hauptsächlich die Meinung bekämpft wird, als ob das englische Misterienspiel aus Frankreich stamme). Aufsatz über das Verhältnis der historischen Volksromanzen zur Geschichte (dieser Aufsatz war speziell für Prutz bestimmt).

30. *7. Dezember 1857.* Prutz sagt die Aufnahme des Aufsatzes über die englischen Misterien zu. Ebert erklärt, dass bei der Arbeit sehr viel Neues und Interessantes heraus komme, überhaupt für die Geschichte des mittelalterlichen Theaters mannigfache Erläuterungen bringe. Doch ob der Aufsatz nicht zu umfangreich für Prutz wird?

Wolf machte dem König Max von Baiern Vorschläge zur Herausgabe einer vierteljährigen Zeitschrift nach Art des Wiener Jahrbuches. Ebert ist sehr damit einverstanden. Vielleicht könne er dabei ankommen, um so mehr als seine akademische Tätigkeit gar nicht zunimmt. Im Sommersemester 1857 waren an der Marburger Landeshochschule nur fünf Studenten der neuern Sprachen.

31. *5. Februar 1858.* Der Aufsatz über 'Deutschland und Spanien' soll von Millan y Caro übersetzt werden. Der Aufsatz über das Englische Misterienspiel ist zu umfangreich für das Deutsche Museum von Prutz. Wohin nun damit?

32. *20. April 1858.* Nachdem sich Ebert mit dieser Abhandlung auch an Raumer gewendet hatte, der aber keinen Platz dafür hatte, schrieb er an Cohn in Berlin. Dieser erklärt im Antwortschreiben, er habe mit der andern Buchhandlung noch immer den Wunsch, das Jahrbuch zu übernehmen, und fordert Ebert zu neuen Vorschlägen auf. Geschäftlich wäre nur mit *einer* Buchhandlung, und zwar mit der von Dümmler, zu verhandeln. Weitere Vorschläge. Liste der voraussichtlichen Mitarbeiter aufzustellen ist wünschenswert.

33. *15. Mai 1858.* Am 14. Mai wurde der Kontrakt unterzeichnet. Voraussetzung ist, dass Wolf's Name auf dem Titel

steht. Plan, worin sonst Wolf's Tätigkeit bestehen soll. Entwurf eines Programms für die Mitarbeiter.

34. *7. Juni 1858.* Ein Programm in deutscher Sprache wird an Wolf geschickt (auch Wolf's Sohn beteiligte sich als Mitarbeiter), eines in französischer soll demnächst an die auswärtigen Mitarbeiter versendet werden.

35. *24. Juni 1858.* Französischer Prospekt ins Ausland verschickt. Du Méril und andere französische Gelehrte schicken sogar gleich Beiträge. Namen der deutschen Gelehrten angegeben.

36. *27. Juni 1858.* Wolf's Brief ging statt nach Marburg in Hessen erst nach Marburg in Steiermark. Du Méril's Aufsatz (über Wace) soll das erste Heft beginnen. Ueber die Sendung der Korrekturen etc. ins Ausland.

37. *21. Juli 1858.* Wolf's Brief wieder über Steiermark nach Hessen gegangen. Nachdem nach Frankreich Programme geschickt worden sind, sollen auch nach Belgien (Liebrecht), Holland, England, Italien, Spanien und Portugal, wie auch nach Nordamerika (Prescott, Ticknor) und nach Brasilien gesendet werden.

38. *9. August 1858.* Das erste Heft, von du Méril eröffnet, ist unter der Presse. Auch Prospekte für das grössere Publikum verschickt. Beiträge aus Deutschland, z. B. von Dr. Sachs in Berlin.

39. *23. August 1858.* Ungefähr 40 Mitarbeiter haben sich aus den verschiednen Ländern angemeldet.

40. *2. September 1858.* Du Méril's Arbeit (3 Bogen) ist fertig gedruckt und der Anfang von Ebert's Aufsatz über die Misterienspiele. Zu Recensionen kommen noch immer neue Angebote (so von Grein).

41. *16. September 1858.* Ebert bittet Wolf noch um Beiträge (z. B. über den Cid). Der kritische Teil soll auch etwas von ihm enthalten. Auf den Titel wird Wolf's Name gesetzt. Die Verlagsbuchhandlung drängt jetzt.

42. *8. Oktober 1858.* Das erste Heft ist von der Redaktion aus fertig, Wolf hat auch noch einen Beitrag dazu geliefert. Der übrige Teil des Briefes handelt vom neuen Hefte und den Bibliographien, die womöglich von Gelehrten aus dem betreffenden Land geschrieben werden sollen.

43. *19. Oktober 1858.* Klagen über manche Versehen des Verlags.

44. *23. November 1858.* Not um Beiträge für Heft 2, da die deutschen Mitarbeiter zwar Beiträge versprochen, aber nicht geliefert haben.

45. *16. Dezember 1858.* Das 2. Heft ist fertig redigiert. Neue Mitarbeiter melden sich, so Paul Heyse mit einer Abhandlung über Gozzi und Goldoni, Reinhold Köhler u. a. Anerbieten genug, aber ob auch Wort gehalten wird?

46. *10. Januar 1859.* Klage über Marburg. — 3. Heft begonnen. Julius Rodenberg, Schüler von Ebert, arbeitet über das Englische Drama und hat ein interessantes Werk über Wales verfasst. Vorschläge für einen Bearbeiter der englischen Bibliographie.

47. *15. Januar 1859.* Liebrecht bietet eine besondere belgische Bibliographie an. Frage an Wolf, ob eine solche wünschenswert?

48. *6. Februar 1859.* Der Vorschlag für die englische Bibliographie erweist sich als ungeeignet. Es wird nun mit Turnbull verhandelt. Dieser äussert sich sehr günstig über das erste Heft und verspricht eine Besprechung. Lobende Anzeige des Jahrbuches im Magazin für die Literatur des Auslandes. — Ebert's 'Entwicklungsgeschichte' aufs neu, und zwar günstig in Herrig's Archiv angezeigt.

49. *12. Februar 1859.* Die spanisch-portugiesische Bibliographie wird von Millan y Caro unternommen. 3. Heft beginnt.

50. *20. Februar 1859.* Ebert hat Wolf's Aufsatz erhalten, der ganz im 3. Heft erscheinen soll. Aufsatz von Th. Müller über die Romanzen.

51. *9. März 1859.* Ebert leidet an einer Augenkrankheit, dies hindert ihn auch beim Redigieren. Delius (Anzeige der Grammatik von Diez), Wolf's Sohn, Tycho Mommsen (Anzeige der Shakespeare-Ausgabe von Dyce), Halm (v. Münch-Bellinghausen) melden sich als Mitarbeiter. — Der 'leidige drohende Krieg' macht Ebert wegen des Verhältnisses von Deutschland zu Italien und Frankreich Sorgen.

52. *1. April 1859.* Immer noch augenleidend. — Beitrag von Diez. Viele Beiträge sind eingegangen. Der Band muss von dreissig auf vierzig Bogen erhöht werden. Während bisher 16 Bogen für Aufsätze, 4 für Bibliographische Uebersicht, 10 für Inedita und Anzeigen bestimmt waren, soll in Zukunft jedes Heft 10 Bogen umfassen. Der Preis des Bandes soll dann von 3 Thlr. auf 4 Thlr. erhöht werden. Anordnung der Bibliographie.

53. *30. April 1859.* Das Heft ist endlich fertig. Besorgnisse: 'Mag bei dem ausbrechenden Weltkriege der Himmel auch das Jahrbuch in seine Obhut nehmen, das die Brüderlichkeit der Nationen zur geistigen Basis hat. Es verträgt sich schlecht mit diesem wahrhaft miserablen Kriege!'

54. *3. Mai 1859.* Ebert schreibt an Wolf wegen der französischen Bibliographie für das vierte Heft, die Wolf durchsehen soll. Angabe, was alles in einem am 30. April geschickten Päckchen war. Ueber die erste Anzeige von Wolf junior, die im nächsten Hefte erscheinen soll. Ebert fragt um Wolf's Meinung über einen Teil seines Misterienaufsatzes an.

55. *13. Mai 1859.* Anfrage, ob das Päckchen angekommen?

56. *18. Mai 1859.* Ebert bestätigt den Empfang von Wolf's Brief vom 15. Mai, dagegen hat er den vom 10. noch immer nicht. Im späteren Brief sprach Wolf von einem 'grossen Leid', das ihn betroffen habe. Ebert weiss durch den Verlust des frühern Briefes nicht, worauf sich dies bezieht. — Der kurze Brief enthält nur noch Redaktionelles, bes. über Grion's französische Bibliographie. — 'Sein Sie meiner innigsten Teilnahme versichert, was Sie auch betroffen haben mag.'

57. *29. Mai 1859.* Wolf's Schreiben vom 25. Mai wie auch sein Päckchen sind Ebert richtig zugegangen. Beileidbezeugung Ebert's an Wolf, weil dessen Schwiegertochter im Wochenbett starb. — Dank für die Durchsicht der französischen Bibliographie. Ein Nachtrag Cornet's zu der italienischen Bibliographie ging mit Wolf's Brief verloren. Weiteres über die Bibliographien. — Der Krieg schadet dem Jahrbuch. 'Eine gewisse Franzosenfresserei droht ja leider schon wieder einzureissen. Ueberhaupt, es ist eine erbärmliche Welt, wohin man die Blicke richtet.'

58. *8. Juni 1859.* Der englische Jahresbericht (von Turnbull), der wenig dem Zwecke des Jahrbuches entspricht, wird an Wolf geschickt. — Dümmler teilte mit, dass der Ertrag des Jahrbuches noch nicht die Hälfte der Kosten decke. Trotzdem und trotz des Krieges will Ebert, dass jedes Heft um einen Bogen vermehrt werde. — Wieder ein Passus über den Krieg. — Beileidsbezeugung an den jungen Wolf. Als Trost möge ihm dienen: 'dass er doch ein Herz besessen habe, das ihn liebte, welches Glück nicht jedem zu Teil wird.'

59. *22. Juni 1859.* Ueber die verschiednen Bibliographien, deren Herbeibringung und Durchsicht Ebert grosse Mühe machen. Das

Schlussheft muss wol ohne die spanische und englische Bibliographie erscheinen. — Auf Erweiterung der Hefte ging der Verleger nicht ein, in Anbetracht der Zeitverhältnisse ist Wolf auch nicht dafür. Absatz des Jahrbuches ist nicht so übel. Nur der Versand ins Ausland wird genau angegeben. Nach England 13 Exemplare, nach Moskau 12, nach Petersburg 2, nach New-York 6, nach Paris 10, nach Strassburg 2, Brüssel 2, Lüttich 3, Amsterdam 2, Stockholm 4, nach Kopenhagen 1 Exemplar. — Von Deutschland wird nur angegeben: Berlin (10), Hamburg (3) und Bonn (2). — Aus Frankreich kommen viele Anerbieten von Mitarbeitern. — 'Ich trage mich mit der Idee zu einem grössern literarischen Werke über die Geschichte des Dramas. Es ist mir ein wahres Bedürfnis, in dieser tristen Zeit mir eine ideale Welt zu schaffen. Wenn mir dies gelingt, so mag auch der hochfliegende Plan nur eine kleine Maus gebären, die Arbeit verlohnte sich doch!'

60. *13. Juli 1859.* Dank für eine Sendung Wolf's, worin auch dessen 'Studien' sind, die Ebert's freundlich gedenken. Ebert will sie in den Göttinger Gelehrten Anzeigen besprechen. Ebert's Uebersetzung von de los Rio's Aufsatz soll, nachdem Wolf ihn durchgesehen hat, ins nächste Heft kommen. Aufsatz von Halm (von Münch-Bellinghausen), der 'ebenso bedeutend als anziehend' ist, soll möglichst bald veröffentlicht werden. Für den englischen Jahresbericht ist ein andrer Verfasser gefunden. — 'Der durch den so ganz unerwartet eingetretenen Waffenstillstand in Aussicht gestellte Friede lässt für das Jahrbuch bessere Hoffnungen von neuem fassen'.

61. *7. und 8. August 1859.* Der italienische Jahresbericht, der mangelhaft ausgefallen, wird zur Vervollständigung nach Wien geschickt. Der neue englische ist eingetroffen und befriedigend abgefasst. Da viel Manuskript vorliegt, schlägt Ebert vor, dem Jahrbuch ein Supplementheft beizugeben. Klagen über Unordnung in der Druckerei. — Plan Ebert's, eine 'Geschichte des Dramas und Theaters in Europa bis zur Entwicklung der neuen Bühne' zu schreiben (vgl. Brief 59). Schon Vorarbeiten dazu gemacht, bes. über das Verhältnis der Moralitäten zu den andern Gattungen des Schauspiels.

62. *8. September 1859.* Das letzte Heft des ersten Bandes ist durch Trödelei in Berlin noch immer nicht ausgegeben, während bereits an II, 1 gedruckt wird. — Die Besprechung, die ein

Engländer eingeschickt hat, soll in englischer Sprache gedruckt werden, um Engländer anzuziehen.

63. *19. Oktober 1859.* Ueber Frei-Exemplare und solche für Kritik. Aufsatz eines der Verleger eingesendet.

64. *10.—14. November 1859.* Die Abonnentenzahl erreicht im Ganzen 160. In München aber ist nur ein Abonnent, in Dresden, in Frankfurt a/M. keiner, ebenso in ganz Baden keiner. Auch in der französischen Schweiz, in Italien und Spanien hat Niemand abonniert.[1]) Vorschläge zur Erhöhung des Ertrages der Zeitschrift. Wäre nicht der König von Baiern als Protektor für das Jahrbuch zu gewinnen, da er Protektor der historischen Wissenschaften ist? Oder würde er nicht wenigstens 30—40 Exemplare jährlich abnehmen? — Inhalt von II, 2. Allerlei Redaktionsfragen.

65. *2. Dezember 1859.* Freiherr von Schack in München soll für das Jahrbuch interessiert werden, damit er womöglich auf König Max wirkt. Vielleicht auch Heyse. — Weitere Vorstudien über die Moralitäten.

66. *14. Dezember 1859.* Endlich wurde Heft II, 1, das längst fertig, von Berlin ausgegeben. Redaktionsangelegenheiten und Meinungsverschiedenheiten mit den Verlegern.

67. *4. Januar 1860.* Redaktionsangelegenheiten. Herr Cohn sehr gerühmt. Besprechung von Wolf's Studien in den Göttinger Gelehrten Anzeigen von Ebert. Du Méril's Kritik der Studien.

68. *25. Januar 1860.* Die Entscheidung steht bevor, ob die Verleger das Jahrbuch noch fortsetzen wollen oder nicht. Hippeau liefert einen Beitrag, der schon anderswo veröffentlicht wird; prinzipielle Frage daran angeknüpft.

69. *8. Februar 1860.* Grosse Ebbe in Beiträgen zu Heft II, 3, daher hat Ebert selbst einen Aufsatz 'Zur Geschichte der catalanischen Literatur' geschrieben und an Wolf zur Begutachtung geschickt. Seine Besprechung der Studien hat er bereits am 31. Januar nach Wien geschickt. — Ebert's Mutter sehr krank.

70. *18. Februar 1860.* Genügend viele Beiträge für das 3. Heft da, das 2. ist ausgegeben. Ebert's Besprechung der Studien gefiel Wolf sehr gut. Streitigkeiten zwischen Mitarbeitern.

71. *4. März 1860.* Aussicht auf einen amerikanischen Jahresbericht. Schwanken der Abonnentenzahl des Jahrbuches.

---

1) Ein neues Verzeichnis des Absatzes des Jahrbuches in und ausserhalb Deutschlands ist in diesem Briefe enthalten.

72. *24. März 1860.* Redaktionsangelegenheiten.

73. *8. Mai 1860.* Das 3. Heft des 2. Bandes herausgegeben. Reiches Material an kleineren Artikeln vorhanden, von Hippeau, Du Méril, von Th. Müller (Anzeige von Tycho Mommsen's Romeo-Ausgabe), von Diez (Gachet's Wörterbuch), Liebrecht u. A. Doch all dies wird erst in III, 1 erscheinen, da II, 4 für Bibliographien und Jahresberichte bestimmt ist. Ueber die eingesendete spanische Bibliographie wird geschrieben. Der Verf. der englischen Bibliographie macht höhere Honoraransprüche. — Ob das Jahrbuch über den 3. Band hinausbestehen soll, darüber müssen sich die Verleger beim Erscheinen vom III, 2 entscheiden (Anfang des Jahres 1861 voraussichtlich).

74. *23. Mai 1860.* Der spanische Jahresbericht an Wolf geschickt mit Ebert's deutscher Uebersetzung. Dank für Wolf's günstige Beurtheilung von Ebert's Aufsatz über die catalanische Literatur. Glückwunsch zu Wolf's Ernennung zum correspondierenden Mitglied der Berliner Akademie. Gedanke von Ebert ausgesprochen: alle deutschen Akademien sollten in *eine* verschmolzen werden, deren Mitglieder dann *nur* Akademiker ohne weiteren Beruf wären. — Wiederum die Angelegenheit mit Hippeau (vgl. Brief 68).

75. *13. Juni 1860.* Ebert ist ohrenleidend. — Spanische Bibliographie wurde von Wolf, mit wertvollen Bemerkungen versehen, zurückgeschickt. Ebert lobt Wolf als Uebersetzer. Paul Meyer Mitarbeiter am Jahrbuch mit ein paar 'brauchbaren Anzeigen'. Tobler reist nach Italien und will dort auch für das Jahrbuch wirken. March sendet aus Nordamerika einen 'ganz guten' Jahresbericht. Nun sechs Jahresberichte im ganzen vorhanden.

76. *29. Juni 1860.* Ebert ist noch immer leidend. — Ueber die verschiedenen Bibliographien.

77. *20. Juli 1860.* Dank an Mussafia für dessen Besserungen in der italienischen Bibliographie. — Ebert ohr- und magenleidend. — Eine Brasilianische Bibliographie wird in Aussicht gestellt, während die Portugiesische noch immer fehlt. — Von Jahresberichten fehlt noch der festversprochene französische.

78. *26. August 1860.* Der wertvolle belgische und der französische Jahresbericht soll in III, 1 folgen. Dadurch entsteht Platzmangel im Bande 3. Ebert wollte darum eine Bogenvermehrung des Jahrbuches, allein die Verleger gehen nicht darauf

ein. Die Zeitschrift hat 180 Abonnenten, der Verleger braucht, um herauszukommen, 360 Abnehmer. Und doch ist es geradezu unmöglich auf 30 Bogen für alle Literaturen das Nötige zu bieten. Die Mitarbeiter aber werden abgeschreckt, weil die Beiträge gar zu lange liegen, ehe sie gedruckt werden. Sieben Abhandlungen und 14 Anzeigen liegen augenblicklich ungedruckt da. Bei diesem Sachverhalt ist eine hohe Protektion sehr wünschenswert, allein weder Fürsten noch Regierung scheinen sich für das Unternehmen zu interessieren. — Neuer Vorschlag: Ein anderes einträgliches Unternehmen in denselben Verlag zu geben, z. B. eine Bibliothek der Literatur des Auslandes (gute Uebersetzungen von Romanen, Dramen u. s. w.) unter Wolf's, Lemcke's, Liebrecht's, Münch-Bellinghausen's, Paul Heyse's Leitung. Wolf soll seine Ansicht darüber äussern. — Du Méril's Urteil über Ebert's Entwicklungsgeschichte der französischen Tragödie ist 'ungerecht, wenig freundlich, nicht einmal höflich'.

79. *30. September 1860.* Das letzte Heft des 2. Bandes wurde verschickt. Der Fortbestand des Jahrbuches kann allein durch die Unterstützung eines Fürsten gesichert werden. Ebert will sich an König Max von Baiern wenden. Er verspricht sich zwar wenig davon, doch will er alles Mögliche für die Erhaltung der Zeitschrift tun. Jedoch wenn das Fortbestehen des Blattes gesichert ist, dann will Ebert von der Redaktion zurücktreten, höchstens noch als nomineller Redakteur dastehen. Doch auch dann nur, wenn ein passender Redakteur gefunden ist. 'Jetzt zurückzutreten wäre Desertion.' Wie hier Ebert wenig Hoffnung hat, so auch sonst. 'Ich erwarte in keiner Sache mehr etwas von der Zukunft. Um dahin zu gelangen, muss man allerdings in Hessen geboren sein. 40 Jahre mit 300 Thlr. Gehalt (noch unter Abzug von 20 Thlrn. jährlich für die Wittwenkasse!). Vor drei Jahren wurde in ehrenvollster Weise eine Zulage von 100 Thlrn. vorgeschlagen und noch keine Antwort darauf ist da.' — Von Paul Heyse wurden Uebersetzungen spanischer Romanzen für das Jahrbuch eingeschickt.

80. *23. Oktober 1860.* Streit zwischen Ebert und Du Méril beigelegt. — Wolf will das Gesuch an König Max auch unterschreiben, Ebert spricht ihm dafür seinen Dank aus.

81. *23. Dezember 1860.* III, 1 wird übersendet, das endlich fertig geworden ist. Die Verleger wollen das Gesuch an den König von Baiern nicht unterschreiben, dann will es Ebert aber

auch nicht, da alsdann zu fürchten ist, dass auch bei gewährter Gelduntersützung die Verleger sich damit nicht zufrieden geben und das Fortbestehen des Jahrbuches garantieren. Der Preis des Jahrbuches sollte auch erhöht werden und andere Pläne zur vorteilhafteren Einrichtung gefasst werden. Vielleicht auch auf die Germanistik ausgedehnt werden als 'Jahrbuch für germanische und romanische Philologie'. Unter der Hand könnte man sich vielleicht nach einem andern Verlag umsehen. 'Ich gebe ganz und gar *nicht* die Hoffnung auf, in irgend welcher Gestalt das Jahrbuch zu erhalten.'

82. *7. Januar 1861.* Wolf schlug vor, wegen der bei König Max vorzunehmenden Schritte, sich zuerst an Freiherrn von Schack zu wenden. Ebert stimmt bei. — Grosse Anschaffungen in spanischer Literatur werden auf der Münchener Bibliothek gemacht.

83. *15.—19. Januar 1861.* Redaktionelles.

84. *6. März 1861.* Das 'Jahrbuch' ist von den Verlegern für den Schluss des 3. Bandes gekündigt worden in einem ganz kurzen Brief. Ebert bedauert sehr in seinem Brief nach Berlin, dass vom Verlag vorher gar keine Verständigung mit dem Herausgeber versucht worden sei. — Versuch, Unterstützungen vom König von Baiern zu erlangen. Wie Wolf schrieb, bemühten sich Schack und Heyse schon darum, doch für 1861 ist kein Geld mehr zur Disposition. Allerdings wäre Unterstützung auch erst für 1862 nötig. Wäre diese erlangt, auch nur auf zwei Jahre, so würde sich viel leichter ein Verleger finden. Ebert denkt an Brockhaus. Er will nochmals an Heyse schreiben und ihn bitten, sich dem Herrn von Schack gegenüber für die Sache des Jahrbuchs zu verwenden.

85. *12. April 1861.* Heyse hat mit Schack verhandelt. Ebert schrieb am 7. März nochmals an ihn. Nach dem gewöhnlichen Geschäftsgang ist zwar vor Herbst nichts zu machen, doch vielleicht gelingt es, 'auf einem direkteren Wege dafür zu wirken'. Bald will Heyse Näheres darüber nach Marburg schreiben. Brockhaus als Verleger soll im Auge behalten werden. Lemcke in Braunschweig interessiert sich sehr für die Erhaltung des Jahrbuches. — Dümmler hat noch einen ausführlichern Brief an Ebert geschrieben. Vielleicht wäre die Firma, wenn in Zukunft das Unternehmen unterstützt würde, nicht abgeneigt, es noch im Verlag zu behalten, allein, für das Jahrbuch wäre es möglicher-

weise gut, wenn es in andere Hände überginge. Brockhaus gäbe vielleicht dem Ganzen einen neuen Aufschwung. — Allerlei Redaktionelles.

86. *11. Mai 1861.* Ebert sendet an Wolf einen Entwurf zu einem Brief an Brockhaus wegen des Verlages. Diesen soll Wolf, wenn er ihm zusagt, unterzeichnen, sonst nach Gutdünken daran ändern. Der Unterstützung des Königs von Baiern wird darin nicht mehr gedacht, weil nach Heyse's Brief (Ende April) die Hoffnungen darauf geschwunden sind. Während ein Werk wie das von Gätschenberger unterstützt wird, will man nichts für das Jahrbuch thun. Etwa weil es in Berlin erscheint? Aber der Literaturgeschichte, der die Zeitschrift besonders gewidmet ist, wird in der 'Geschichte der Wissenschaften', die König Max ins Leben rufen will, gar nicht gedacht. Soll sie dort am Ende nur Anhängsel der Aesthetik werden?? — Redaktionelles.

87. *20. Mai 1861.* Sehr günstiger Brief von Brockhaus. Ebert will nun die Vertragsbedingungen genau formulieren und nach Leipzig schicken. Sobald der Vertragsentwurf dann aus Leipzig kommt, will ihn Ebert an Wolf senden.

88. *2. Juni 1861.* Redaktionelles.

89. *12. Juni 1861.* Brockhaus erklärt sich bereit, den Verlag des Jahrbuches zu übernehmen und nimmt die Ebert'schen Vorschläge alle an. — Das Jahrbuch hatte während des 2. Jahrganges 211 Abonnenten. Ueber ihre Zahl während des 3. Bandes lässt sich noch nichts feststellen. Hoffnung ist vorhanden, dass das Unternehmen neuen Schwung bekommt. Für den neuen Band, den ersten bei Brockhaus, will Ebert besonders gute Artikel haben. Daher bittet er Wolf, über den 'südamerikanischen Roman' zu schreiben. Pey liefert hoffentlich seinen Aufsatz über die deutschen und französischen Fassungen der Haimonskinder. Wünschenswert wäre ein recht interessanter Artikel auf englischem Gebiet.

90. *12. Juli 1861.* Vor einigen Tagen wurde der Kontrakt mit Brockhaus vollzogen. Dümmler sprach seine Freude aus, dass ihm eine so angesehene Firma nachfolgt. Brockhaus erfüllte alle Bedingungen Ebert's. Vorschläge für das 1. Heft des 4. Bandes.

91. *29. Juli 1861.* Wolf schickt einen Beitrag für IV, 1. Ebert dankt ihm dafür. Klage, dass III, 3 immer nicht erscheint durch Zögern der Verlagsbuchhandlung. Dadurch glauben manche Mitarbeiter, das Jahrbuch erscheine nicht weiter und

werden lässig. — Besuch des Verlegers Brockhaus in Marburg. Es soll ein besonderer Geschäftsführer für das Jahrbuch, Trömel, bei Brockhaus eingesetzt werden. Ebert setzt grosse Hoffnungen auf die Zukunft des Jahrbuches.

92. *31. August 1861.* Endlich wurde III, 3 ausgegeben. Vorbereitung zur Bibliographie III, 4.

93. *6. Oktober 1861.* Redaktionelles. Obgleich jetzt Herbst, auf den sie seinerzeit wegen Unterstützung Baierns vertröstet wurden (vgl. Brief 85), macht sich jetzt Ebert wenig Hoffnung, um so weniger, als Heyse sich gerade seiner kranken Frau wegen auf Wochen in Meran befindet.

94. *6. Dezember 1861.* Der Vorlesungen wegen und aus anderen Ursachen kam Ebert lange nicht zum Briefschreiben. III, 4 ist schon seit drei Wochen fertig, allein die Verleger geben es nicht aus. — Ebert nimmt hier Gelegenheit, sein politisches Bekenntnis an Wolf zu schreiben. Er sei 'Austrophile'. 'Ich schätze überhaupt die Süddeutschen höher als die Norddeutschen, und nichts ist mir mehr zuwider als das wahrhaft sterile Preussentum. Einen Wunsch habe ich nur: dass es Oesterreich gelingt, von dem Concordat sich zu befreien, dann wird das deutsche Element mit Leichtigkeit alle anderen niederhalten, und, wenn sie es nicht anders wollen, seine Herrschaft fühlen lassen.' — Ebert bittet Wolf, da Manuskriptmangel sei, wenigstens eine Buchanzeige einzuschicken, denn 'Ihre Anzeigen wiegen Aufsätze von andern auf'.

95. *17. Dezember 1861.* Heft IV, 1 an Wolf geschickt. Geschäftliches.

96. *15. Januar 1862.* Redaktionelles. — Das letzte Heft, das in Berlin erscheint, die Bibliographien u. s. w. enthaltend, wurde endlich ausgegeben.

97. *4. Februar 1862.* Klagen über Unregelmässigkeiten im Geschäftsbetrieb bei Brockhaus. — Ebert will, um sich wieder einmal in der französischen Konversation zu üben, in den nächsten Ferien nach der französischen Schweiz gehen. Da Wolf's Schwiegertochter dort geboren war, fragt er diesen um nähere Auskunft über die dortigen Verhältnisse.

98. *3. April 1862.* Grosser Mangel an MS. zu IV, 2, da verschiedene versprochne Aufsätze nicht eingelaufen. Doch traf die spanische Bibliographie ein, die nun abgedruckt werden soll. Ueberhaupt sollen in Zukunft nicht alle Bibliographien im 4. Hefte abgedruckt werden, weil sie zu umfangreich sind.

99. *7. Mai 1862.* Weitere Erkundigungen über den Aufenthalt in der französischen Schweiz. — Ebert arbeitet ein neues Kolleg aus „Einleitung in das Studium der romanischen Sprachen“ (vgl. Vorlesungen Nr. 24). Fragt bei Wolf über einiges, bes. über spanische Mundarten, an. — In Wien fand ein Briefdiebstahl statt, darunter auch einige Schreiben, die sich auf das Jahrbuch bezogen. — ‘Noch zum Schlusse, aber im strengsten und engsten Vertrauen; in Leipzig hat man beschlossen, einen Lehrstuhl für romanische Literatur zu gründen, und mich unico loco vorgeschlagen. Wird etwas daraus, so freut es mich sehr in grössere Nähe zu Ihnen zu kommen, und meine erste Ferienreise von dort würde nach Wien sein.’

100. *15. Juni 1862.* Ebert teilt Wolf mit, dass er den Ruf nach Leipzig erhalten und angenommen habe. Gegen Ende September will er dahin übersiedeln. Wenn auch dort nicht alles nach Wunsch, so hofft er doch dort in eine für seine wissenschaftliche Tätigkeit vorteilhaftere und bequemere Lage zu kommen. Programm für die Vorlesungen in Leipzig. — Das Erscheinen des 2. Heftes wird verzögert durch Brockhaus. Hoffentlich werde sich dies ändern, wenn Ebert in Leipzig.

101. *25. Juni 1862.* Abrechnung zur Geldsendung an Wolf und dessen Sohn.

102. *24. Juli 1862.* Die Besorgung der Hefte bei Brockhaus geht auch nicht schneller als bei Dümmler. — Ueber die Wohnung in Leipzig, die Zarncke für Ebert mietete. Vor der Reise nach Leipzig will Ebert womöglich noch in die französische Schweiz. — Berufungsgeschichte Heppe's nach Wien, die in Marburg viel Aufsehen macht.

103. *4. August 1862.* Als Nachfolger Ebert's in Marburg wurde Lemcke vorgeschlagen. Allerdings soll er nur Extraordinarius (wenigstens zunächst) werden, aber mit 400—500 Thlrn. Gehalt. Lemcke privatisierte bisher in Braunschweig, doch vielleicht lockt ihn die akademische Stellung. Erkundigungen über ihn bei Wolf.

104. *26. Oktober 1862.* Dies ist der erste in Leipzig geschriebne Brief, nachdem Ebert schon 14 Tage in Leipzig ist. Die Schweizer Reise musste wegen Unwolsein von Ebert unterbleiben, dann wurde seine Mutter schwer krank. — Ueber seinen Leipziger Aufenthalt. Vorlesungen und Antrittsvorlesung. — Das 3. Heft kommt nun in den nächsten Tagen heraus. — Für Lemcke wurde vom Senat ein Ordinariat vorgeschlagen.

105. *22. November 1862.* Durch schwere Krankheit des Herrn Trömel, des Geschäftsführers für das Jahrbuch bei Brockhaus (vgl. Brief 91), wird die Ausgabe der Hefte stark verzögert. — Dank, dass Wolf seine Photographie an Ebert schickte. Ebert verspricht seine dagegen.[1]) — Ebert erwartet Wolf's Werk: 'Brésil litéraire', das er im Literarischen Centralblatt anzeigen will. — Redaktionsangelegenheiten. — Klagen über die Leipziger Universitätsbibliothek, die 'in unserm Fach gar schwach' ist. — Vor vierzehn Tagen hielt E. seine Antrittsvorlesung: 'sie scheint nicht missfallen zu haben'. Zum Druck wäre sie aber erst sehr stark umzuarbeiten. Auch hat E. jetzt eine andre Arbeit über die Italienischen Misterien unter der Feder, die er für Heft V, 1 des Jahrbuches fertig zu stellen gedenkt. — Das Leipziger Leben erscheint ihm nach Marburg sehr angenehm, bes. auch die vielen Kunstgenüsse, die dort geboten werden. 'An Zarncke habe ich einen wahren Freund gefunden.'

106. *24. Dezember 1862.* Ebert schickt seine Photographie an Wolf.[2]) — Lemcke wurde nun definitiv als Ebert's Nachfolger als ausserordentlicher Professor mit 600 Thlr. Gehalt vorgeschlagen. Ebert hofft, dass Lemcke annimmt. — Ebert ist sehr angestrengt mit seinen Vorlesungen, so dass auch der Misterienaufsatz (vgl. Brief 105) nicht vorwärts geht. Er will sich bald dem Kultusminister in Dresden vorstellen und bei dieser Gelegenheit sich die Dresdener Bibliothek ansehen.

107. *14. Februar 1863.* E. hat Wolf's Brésil erhalten (Brief 105), aber wegen vieler Arbeiten noch kaum angesehen. — Redaktionelles. Trömel (Brief 105) starb am Neujahrstag.

108. *28. Februar 1863.* Empfang von Wolf's Aufsatz angezeigt. Ebert hat sehr viel für seine Kollegien zu tun.

109. *28. März 1863.* Ebert ist krank und hat mancherlei Unannehmlichkeiten mit der Redaktion. — V, 1 ist schon seit vierzehn Tagen ausgegeben, aber Ebert hat es selbst noch nicht zu sehen bekommen! — Ueber einen neuen Mitarbeiter, Dr. Knust, schon ein Vierziger, der Lehrer und Pfarrer in der französischen Schweiz

---

1) Persönlich lernten sich beide Freunde nie kennen, da die (Brief 100) angekündigte Reise nicht zu stande kam (vgl. Brief 104) und später sich auch keine Gelegenheit zu einer Begegnung fand.

2) Es war die in ganzer Figur (Ebert hätte lieber Brustbild gehabt), die in der Sammlung von Bildern der Professoren in der Hinrichs'schen Sammlung erschien.

war und sich jetzt bes. dem Studium des Spanischen zugewendet hat. Er reist nun nach Italien, um sich dort längere Zeit aufzuhalten.[1]) — Bartsch übernimmt die Herausgabe eines Altfranzösischen Lesebuches, im ganzen nach Ebert's Entwurf, den dieser früher gemacht hatte. Ebert's Urteil über Bartsch. Wolf soll zu dem Lesebuch auch noch seine Ratschläge erteilen. — Ebert macht Studien zu einer 'Allgemeinen Geschichte der Literatur des Abendlandes'. Diese schreiten langsam, aber stetig fort. Zunächst wird Prudentius behandelt.

110. *11. Juli 1863.* Es liegt hier eine lange Zeit zwischen diesem und dem vorigen Briefe. Aber da Ebert wieder in niedergedrückter Stimmung war, so braucht kein Brief zu fehlen. 'Ich gestehe Ihnen, dass mein Interesse am Jahrbuch auf den Gefrierpunkt gefallen ist, und hätte ich bloss meiner Neigung zu folgen, so würde ich meinerseits das Unternehmen, das fast nur noch Aergerlichkeiten mit sich bringt, auf der Stelle aufgeben.' — Da des Leipziger Turnfestes wegen die Vorlesungen diesmal schon Ende Juli geschlossen werden, so will Ebert dann gleich Wolf's Brésil genau durchlesen und für die Allgemeine Zeitung anzeigen. Lemcke wird es für das Centralblatt und ausführlicher für das Jahrbuch anzeigen. — Lemcke gefällt es gut in Marburg, doch seine akademische Tätigkeit ist unbedeutend. — Dr. Lampe (Inhaber der Vogel'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig) möchte eine französische und eine englische Litteraturgeschichte, jede von 100 Bogen, verlegen. Den ältern Teil des französischen Bandes soll Micheland, den neuern Morel machen, den englischen will Lemcke übernehmen. Lemcke plant ein Handbuch der ganzen französischen Literatur als Seitenstück zu dem von Ebert über die italienische, also ganz angelegt wie dieses, nur soll es noch ein Wörterbuch enthalten. — Ueber Gosche's 'Jahrbuch', zu dessen Mitarbeiterschaft der Herausgeber Ebert persönlich aufforderte. Ebert's Ansicht darüber. — Brockhaus hat sich wegen seiner Biblioteca (Sammlung von italienischen und spanischen Autoren) an Ebert gewendet, dieser bittet Wolf um Ratschläge.

111. *21. Juli 1863.* Hoffmann hat wegen eines Altfranzösischen Lesebuches an Wolf und dieser an Ebert geschrieben. Dr. Lampe

---

1) Es ist derselbe Dr. Knust, der testamentarisch der Philosophischen Fakultät zu Leipzig die reiche Schenkung vermacht hat, die bes. Förderung der spanischen Studien bezweckt.

ist bereit, neben seiner französischen Literaturgeschichte ein solches Werk auch in Verlag zu nehmen, wenn es als Ergänzung zur Literaturgeschichte bearbeitet wird. Hoffmann soll deshalb an Lampe schreiben. Die einzelnen Stücke sollen literargeschichtliche Einleitungen haben, vielleicht mit Hinweis auf Micheland, aber Hoffmann müsste dann bald mit seinem Werke beginnen. — Ueber die Besetzung einer Professur für neuere Sprachen in Münster.

112. *7. September 1863.* Ebert's Urteil über die Schrift 'Brésil litéraire' von Wolf. Lemcke will zu Studien für seine englische Literaturgeschichte in den nächsten Tagen nach London reisen. Dr. Lampe besuchte ihn in Marburg. Hoffmann wandte sich an Dr. Lampe wegen des Altfranzösischen Lesebuches. Plan des Buches gut, doch zu breit angelegt: 60 Bogen Text und etwa 20 Bogen Wörterbuch. Auch sonst spricht Ebert noch einige Bedenken aus.

113. *15. Oktober 1863.* 2. Heft des 5. Bandes vom Jahrbuch fast fertig gedruckt, darin unter anderen Zarncke's Aufsatz über Brut y Tysilio, ein Abdruck des Antichrist von Rich. Morris und Ebert's Anzeige von Wolf's Brésil. — Ebert bereitet ein neues Kolleg für den Winter vor: Chrestiens Löwenritter (vgl. Vorl. 25). Viel ist darin zu erklären, da Holland wenig für die Erklärung in seiner Ausgabe getan hat; wegen Aufklärung über einige Stellen fragt Ebert bei Wolf an. Auch arbeitet Ebert ein andres Kolleg aus: 'Altfranzösische Literaturgeschichte, mit Berücksichtigung der französisch-lateinischen, und von der Kulturgeschichte aus betrachtet.' — Weiteres über Hoffmann's Lesebuch.

114. *8. November 1863.* Ebert's Mutter war bedenklich erkrankt, doch befindet sie sich etwas besser. — Ebert dankt Wolf für die Beantwortung seiner Anfragen.

115. *23. November 1863.* Geschäftliches und Redaktionelles.

116. *19. Dezember 1863.* Wichtige Verhandlungen über das Jahrbuch mit Brockhaus. Ebert hat 'Lust und Liebe zur Redaktion verloren'. Für sein grösseres Werk will er frei sein. Doch soll das Jahrbuch, womöglich, gehalten werden, Wolf soll daher einen andern Redakteur vorschlagen. — Es ist wieder von einem ältern Herrn die Rede, der auf spanischem Gebiete eine Dissertation schreiben will.[1])

1) Selbstverständlich ist hierunter nicht Dr. Knust zu verstehen, der, als er mit Ebert bekannt wurde, bereits Doktor war (vgl. Brief 109).

117. *27. Januar 1864.* Am 16. Januar starb Ebert's Mutter in Leipzig. — Verhandlungen mit Brockhaus, der sich nur auf *ein* Jahr für das Jahrbuch noch verpflichten will. Ebert schreibt ihm daher ab und verharrt auch auf nochmalige Anfrage dabei. Er hat einen Plan für ein andres Unternehmen, das 'alles Wichtige im Jahrbuch ersetzen' werde. Nächstens will Ebert ausführlicher darüber schreiben. Augenblicklich ist er durch die letzte Krankheit und den Tod seiner Mutter sehr angegriffen und halbkrank. Ebert bittet, Wolf möge seinen Aufsatz über die neuesten Leistungen in der Spanischen Literatur für das neue Unternehmen noch zurück behalten.

118. *15. Februar 1864.* Vorschlag Mussafia's, das Jahrbuch an einen Wiener Verleger mit Unterstützung der Wiener Akademie zu bringen. Mussafia will dann unter Ebert's Leitung das Blatt redigieren. Ebert will dagegen ganz von der Redaktion zurücktreten, Ferdinand Wolf soll die Oberleitung übernehmen, sein Sohn und Mussafia sollen in Wirklichkeit redigieren. Dadurch wird das Unternehmen ganz nach Oesterreich gelegt und erhält leichter eine Staatsunterstützung. Ebert will nicht mehr redigieren, weil ihm in Leipzig gar keine Mithelfer zur Seite stehen; auch fühlt er sich durch den Tod seiner Mutter noch immer sehr angegriffen. Die Oesterreichische Regierung könnte schon durch regelmässige Entnahme von 50 Abzügen viel nützen. Dann fände sich auch leicht ein Verleger.

119. *16. März 1864.* Da Brockhaus gerade mit Wolf über ein andres Unternehmen unterhandelt, so bittet Ebert seinen Freund, dies benutzend doch von dem Verleger die genaue Zahl der Abonnenten zu erfahren, damit man mit einem andern Verleger verhandeln könne. Er will noch immer das Jahrbuch nach Wien bringen.

120. *5. April 1864.* Ueber österreichische Verhältnisse. Wolf schrieb, dass keine Hoffnung vorhanden sei, dass das Jahrbuch nach Wien kommen könne, ohne weitere Gründe anzugeben. Ebert ist nicht abgeneigt, weitere Schritte wegen Verleger und Redakteur zu tun, er selbst aber will, wenn irgend möglich, die Leitung niederlegen. Anfrage, ob Wolf bereit sei, wenn ein neuer Verleger gefunden, mit seinem Sohne und Mussafia das Jahrbuch zu redigieren? Im bisherigen Verlag könne das Jahrbuch nicht mehr bleiben, damit stimmten auch Ebert's Leipziger Freunde überein.

121. *16. Juni 1864.* Es ist noch keine bestimmte Antwort da, weder von Lemcke, ob er Redakteur werden will, noch von Brockhaus, ob er unter neuer Redaktion das Blatt behalten will. Ein neuer Redakteur ist auf alle Fälle notwendig. Dr. Lampe lehnte aus persönlichen, aber triftigen Gründen den Verlag ab. 'Lehnt Lemcke als Redakteur ab, dann ist es mit dem Jahrbuch zu Ende.' Ebert fühlt sich seit dem Tod seiner Mutter vereinsamt, er will sich daher an einer grossen Arbeit aufrichten. Nachdem er den Kreis seiner Vorlesungen abgeschlossen hat, hindert ihn nur noch die Redaktion daran. Vom fünften Bande ist nur noch das letzte Heft zu bringen, dann kann er abschliessen.

122. *Marburg, d. 3. September 1864.* Auf einer Ferienreise hält sich Ebert einige Wochen in Marburg auf und macht dort die Bibliographie für Band 5 Heft 4 fertig. Verschiedne geschäftliche Anfragen. Wenn Lemcke die Redaktion des Jahrbuches übernimmt, so ist doch Aussicht vorhanden, dass die Zeitschrift bei Brockhaus bleibt, in diesem Fall hat Ebert nichts dagegen einzuwenden.

123. *Marburg, d. 5. September 1864.* Redaktionelles. Ueber Lemcke, den event. neuen Redakteur. — Ebert will noch nach Kassel und Hannoverisch Münden. Ende September will er wieder in Leipzig sein, weil er dann umzieht (Mittelstrasse 2). Dort hat er sich eine geräumige bequeme Etage gemietet und eine Wirtschafterin angenommen, und will sich nun ganz in seine Studien vergraben. 'Das lang beabsichtigte grosse Werk soll den ganzen Rest meines Lebens beschäftigen: eine Allgemeine Geschichte der Literatur seit dem Christentum.'

124. *Leipzig, d. 5. Oktober 1864.* In Folge eines Briefes von Wolf spricht sich Ebert über Heiraten aus. — Lemcke hat die Leitung des Jahrbuches übernommen und scheint dafür 'wahrhaft enthusiasmirt zu sein'; Brockhaus wird nun das Jahrbuch behalten. Uebersendung der Besprechung Ebert's von Wolf's akademischer Schrift über die altfranzösische Minne-Doctrinen (schon Brief 122 erwähnt).

125. *27. November 1864* (der letzte Brief). Das Jahrbuch besteht nun unter Lemcke's Leitung im Verlag von Brockhaus fort. Ebert zieht sich von der Redaktion ganz zurück (damit hört denn auch der umfangreiche Verkehr mit Wolf auf). 'Lemcke zeigt grossen Eifer und grosse Tätigkeit und so hoffe ich, dass er dem Unternehmen einen neuen Impuls giebt'. Conrad Hofmann

verzichtet auf die Herausgabe eines 'Altfranzösischen Lesebuches'. In kleinerm Maassstabe ausgeführt, würde Dr. Lampe gern den Verlag übernehmen. Plan dazu. Mussafia würde vielleicht mit Unterstützung von Wolf und Ebert gerne die Ausführung unternehmen? — 'Ich habe schon mit den Vorarbeiten zu meiner projektierten Allgemeinen Literaturgeschichte des Abendlandes seit dem Christentum begonnen; ich studiere zunächst die römische Geschichte und Literaturgeschichte der Kaiserzeit. Ueber den Plan, den ich mir zu dem ganzen Werke entworfen, ein ander Mal. Ob ich zur Vollendung des Ganzen je gelange, ist freilich zweifelhaft. Der erste Band allein kann mich mehrere Jahre beschäftigen. Doch wie ich schon einmal schrieb, die Ausarbeitung geschieht zunächst in meinem eigenen Interesse; und so ist die Frage der Publikation für mich sehr untergeordneter Art.'

I.

Brief 4.

Sehr geehrter Herr,

wie lange hatte ich mir schon vorgenommen an Sie zu schreiben, und Ihnen zugleich meinen besten Dank für die interessanten literarischen Geschenke, die Sie mir gemacht haben, auszusprechen. Aber eine nur zu wol begründete Verstimmung, die mich fast zum Einsiedler machte, hat mich auch allem literarischen Verkehr untreu werden lassen. Nachdem ich nun drei Jahre hier an der Urbarmachung eines ganz unkultivirten wissenschaftlichen Bodens meine Kräfte, und mit Erfolg verwendet habe, da ich den Beifall der Universität selbst erworben, sehe ich, dass ich von Seiten der Regierung befördert zu werden, doch so gut als gar keine Aussicht habe. Dabei müssen Sie in Betracht ziehen, dass ich in der geringsten Beziehung nicht je politisch tätig gewesen bin, und dass die 'Gesinnung', die ich habe, doch auf meine literarische und gelehrte Tätigkeit von keinem Einfluss ist: wie ich denn der Ueberzeugung bin, dass ich in meiner Arbeit über die spanische Geschichte doch den Beweis wissenschaftlichen objectiven Strebens geliefert habe. Das Kläglichste in meiner hiesigen Lage ist der Mangel literarischer Hülfsmittel, der bedeutendere wissenschaftliche Forschungen kaum möglich macht, wenigstens ausserordentlich erschwert. Diese Schwierigkeiten

haben auch das Erscheinen meines Buches (vgl. S. 88) verzögert, das schwerlich vor Anfang des nächsten Jahres herauskommen wird. Auf dasselbe setze ich noch einige, freilich geringe Hoffnung für mein Fortkommen: der grösste Uebelstand ist, dass auf das Fach der modernen Literatur ein zu geringes Gewicht an den meisten Universitäten gelegt wird, und Stellen an Bibliotheken, welche bei solcher wissenschaftlichen Tätigkeit am meisten zusagen, zu selten sind.

Trotz all dieser trüben Aussichten habe ich einen neuen wissenschaftlichen Gegenstand, der zugleich den Forschungstrieb in hohem Grade befriedigen kann, für meine nächste literarische Tätigkeit ins Auge gefasst: nämlich eine Geschichte des Theaters im Mittelalter zu verfassen. Hierzu verdanke ich zum Teil Ihnen die Anregung durch Ihre gütige Mitteilung des interessanten spanischen Frohnleichnamspiels, dessen Lektüre mich ungemein angeregt hat. Was halten Sie von dem Stoffe? Natürlich soll und darf es nicht auf *eine* Nation beschränkt werden, sondern ich will das geistliche und weltliche Schauspiel des Mittelalters, wie es bei den verschiednen germanischen und romanischen Nationen zur Entwicklung gekommen ist, im Zusammenhang darstellen. Der Stoff fordert an sich eine universelle Behandlung. Denn wenn überhaupt schon im Mittelalter die Kunst bei den einzelnen Nationen einen mehr generellen Charakter trägt, nicht die bedeutende individuelle Verschiedenheit, als in der modernen Zeit, da einzelne der wichtigsten Faktoren der ästhetischen Bildung gleich waren, so offenbart sich dies, mir dünkt, zumal auf dem Gebiete des Dramas, insbesondere des geistlichen Schauspiels. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass sich keine nationalen Unterschiede, wenn sie auch nur in feinern Zügen bestehen, finden. Diese vielmehr zugleich aufzusuchen und darzulegen, wird der Behandlung des Gegenstandes einen besondern Reiz verleihen. Ferner welche Ausbeute für die Sittengeschichte bietet sich dar! Wie interessant die zum Teil noch unerforschten Ursprünge dieser Dramen aufzusuchen, die sich auf der einen Seite in das römische Heidentum, auf der andern in die Anfänge der christlichen Kirche verlieren. — So viel ich weiss, gibt es nicht *einen* bedeutenden Versuch einer *umfassenden* Behandlung dieses Stoffes. Können Sie mich vielleicht, bei Ihren umfassenden literarischen Kenntnissen, durch Angabe von Werken, die vorzugsweise zunächst ins Auge zu fassen sind, unterstützen, so werden Sie mich sehr

verpflichten: wie es mich nicht minder erfreuen wird Ihre Ansicht über die Wahl des Stoffes und die einzuschlagende Behandlung zu vernehmen. Wenn ich erst selbst die Skizze der Composition des Werkes entworfen habe, werde ich Ihnen ausführlichere Mitteilung machen und Sie um Ihr Urteil bitten.

Ich habe mich in diesen Ferien neben der Ausarbeitung der literaturgeschichtlichen Uebersicht für meine Italienische Anthologie, hauptsächlich mit der ältern französischen Literatur beschäftigt, die mich ausserordentlich angezogen hat: da ich in diesem Semester wahrscheinlich Geschichte der französischen Literatur lesen werde. Welche von den neuern allgemeinen französischen Literaturgeschichten halten Sie für am empfehlenswertesten?

Ich pflichte Ihnen ganz bei, dass eine Geschichte des italienischen Epos mit Rücksicht auf seine französischen Quellen (zumal bei dem Gegensatz der modernen italienischen und der mittelalterlichen französischen Behandlung, ein Gegensatz, der in nuce den Unterschied des Kunststils des christlichen Mittelalters und des auf der antik klassischen Bildung entwickelten modernen Kunststils enthält) ein sehr interessanter Vorwurf ist, wenn ich auch für den Augenblick, dem mittelalterlichen Drama zu Gefallen, ihn zu ergreifen, entsagen muss.

Die Darstellung (in der Uebersicht der italienischen Literaturgeschichte im Handbuch) hat mir manche Mühe gemacht, da die Begründung der Urteile in so knapper Form grosse Schwierigkeit hat, und die Darstellung für ein grösseres Publikum berechnet in einem eleganten Stile gehalten werden sollte.

II.

Brief 5.

Sehr geehrter Herr,

was mögen Sie von mir gedacht haben, dass ich so lange nichts von mir hören liess! In der Tat, ich fühle mich Ihnen gegenüber sehr schuldig, und muss Sie für mein langes Stillschweigen um Verzeihung bitten, zumal Sie mich durch Uebersendung des Quellenverzeichnisses für die Geschichte des Theaters des Mittelalters so sehr verpflichtet hatten. Ich habe dieses Jahr, bei dessen Beginn Sie mir so freundlich Glück wünschten, nicht gerade von äusserm Glück begünstigt bis dahin verlebt. Ich bin

mannigfach unwol gewesen und in einer Art, die mich für die Zukunft nicht ohne Sorge lässt: viele innere und äussere Stürme haben meine körperliche Kraft sehr darniedergebeugt, obwol ich eine gewisse Elasticität und Tenacität in meiner Constitution habe. Dazu kommt, dass so manche Pläne eine nur einigermassen gesicherte Existenz zu gewinnen, zerronnen sind. Diesen Winter wird sich mein Schicksal an der hiesigen Universität entscheiden: höchst wahrscheinlich, wie man mir von den verschiedensten Seiten versichert, wird der Senat mich zu einer Professur vorschlagen — aber ebenso gewiss, ja weit gewisser bin ich überzeugt, dass die Regierung mich nicht bestätigt: obwol ich niemals irgend welche politische Tätigkeit entwickelt habe, bloss deshalb weil ich aus meiner liberalen Gesinnung kein Geheimnis gemacht habe. Schwerlich wird mir von einer andern Universität ein Ruf zu Teil, denn Literaturgeschichte und Aesthetik sind Fächer, die wenig beachtet werden, zumal die romanischen Literaturen, und zu einem 'Sprachmeister, Lektor pp.', der die Sprachen praktisch lehrt, der sie geläufig spricht, pass ich ganz und gar nicht, obwol ich hier, um nur etwas zu verdienen, nebenher solchen Unterricht erteilt habe. Am besten würde ich mich für eine Bibliotheksstelle qualifiziren; wenn mir im Augenblick auch noch manche Kenntnisse abgingen, so besitz ich doch eine ziemlich genaue Kenntnis der italienischen, spanischen und deutschen Literatur, und bin in der englischen und französischen nicht unbewandert. Aber es ist ein blosser Glückszufall an einer grössern Bibliothek selbst bei den bescheidensten Forderungen anzukommen! — Sollte ich im Laufe dieses Winters weder hier angestellt, noch an eine andre deutsche Universität berufen werden, so will ich Deutschland verlassen, um in Frankreich, der Schweiz oder England Instituts- oder Privatlehrer, oder Gott weiss was zu werden; für diesen Fall bitt ich, da Sie gewiss mannigfache Beziehungen mit auswärtigen Gelehrten haben, um Ihre gütige Empfehlung.

Anbei empfangen Sie mein Buch (das Italienische Handbuch), das nun endlich, endlich vollendet ist — leider empfind ich bei der Vollendung desselben nicht eine volle Befriedigung, vielmehr bin ich mit der Ausführung des Planes in vielen Beziehungen nicht zufrieden: vor allem dass der Druck trotz der unendlichen Mühe, die ich auf die Correctur verwandt, durchaus nicht so correct als zu wünschen ist, zumal sich auch in den literar-

geschichtlichen Abriss einige hässliche Druck-, resp. Schreibfehler eingeschlichen haben; so dass ich Sie auch dringend bitte, vor Beginn der Lectüre in dieser Rücksicht wenigstens das am Schluss mitgeteilte Druckfehlerverzeichnis zu berücksichtigen. Dann ennuyirt mich eine Ungleichheit in der Orthographie, die grossenteils die Schuld eines Copisten ist. Und ob die Mühe, die mir diese gedrängten, in die Grenzen weniger Bogen eingepressten literaturgeschichtlichen Entwicklungen gekostet haben, anerkannt wird? oder nur in Anschlag gebracht wird? Wie Vieles musste ich selbst noch unmittelbar vor dem Druck aus dem Manuscripte herausstreichen, bloss weil es zu viel Raum eingenommen hätte. Ich bitte, teilen Sie mir doch Ihr Urteil über das Buch mit, ganz ungeschminkt, ganz ohne Rückhalt. — Könnten Sie sich demnächst irgendwo öffentlich darüber äussern, so würde es mir sehr lieb sein, denn wie selten findet ein Autor, in diesen Zweigen der Literatur wenigstens, einsichtsvolle Beurteiler, deren Tadel wie Lob ihm wertvoll ist. Bei meinen 'Quellenforschungen' habe ich kaum *einen* solchen gefunden, die meisten Rezensenten derselben (obwol sie dieses Buch lobten) verstanden nichts davon, wie die Rezension selbst zur Genüge zeigte. — Sind Sie Mitarbeiter an dem Literarischen Centralblatt? — Unter allen kritischen Instituten fürchte ich nur dieses, weil es gar zu absprechend verfährt: woher es denn auch fast ebenso viele Reclamationen als Kritiken bringt. Freilich ist der Raum daselbst gar beschränkt, aber dafür wird das Urteil nicht genug auf der Goldwage gewogen: was, wo fast alle genauere Begründung fehlt, allerdings sein müsste.

Für die Geschichte des Theaters des Mittelalters habe ich leider noch nicht viel tun können, weil es hier gar zu sehr an Material gebricht. Wie sehr hinderlich ist diese Armut an literarischen Hülfsmitteln meinen hiesigen Studien! Zwei Drittel aller bei meinem Italienischen Handbuch benutzten Werke hab ich von auswärts kommen lassen müssen, von Darmstadt, Frankfurt, Giessen, Göttingen, Kassel, Berlin! Man kann nie aus dem Vollen arbeiten; alles muss aus der Mosaikarbeit weitläufiger Excerpte hervorgehen. — Im Augenblicke beschäftige ich mich nur mit der Literatur des Mittelalters, der altfranzösischen und mittelhochdeutschen, die mir mannigfachen Genuss gewähren. Auch hab ich eine kleine Abhandlung unter der Feder, von deren Vollendung ich Sie bald unterrichten zu können hoffe.

Leben Sie recht wol, und erfreuen Sie mich bald mit einem Brief, der mir zeigt, dass Sie mein langes Schweigen mir vergeben haben.

Marburg, d. 2. Sept. 53.

Ihr aufrichtig ergebner
A. Ebert.

III.

Brief 8.

Sehr verehrter Herr und Freund,

für Ihr letztes Schreiben vom November vorigen Jahres sag ich Ihnen, obwol etwas spät, meinen besten Dank. Ich hoffe, dass Sie das neue Jahr unter glücklichen Auspicien angetreten, und diesen verzweifelt harten und langen Winter ohne zu starke Anfechtungen von Grippe und andrer Krankheiten, die überall in seinem Gefolge hier zu Lande wenigstens aufgetreten sind, zurückgelegt haben.

In meiner Lage ist leider bis dahin noch keine günstige Wendung eingetreten; hier in Hessen hab ich so lange Herr Vilmar die Unterrichtsangelegenheiten autokratisch verwaltet, keinerlei Aussichten, Hassenpflug hat nichts gegen mich, und andere höhere Beamte haben sich sogar in meinem Interesse lebhaft verwandt. Vilmar kenne ich persönlich ganz und gar nicht; aber er ist ein Feind jeder freien wissenschaftlichen Forschung, als solcher geht er sogar soweit die grössten wissenschaftlichen Mittelmässigkeiten zu protegiren, und es gereicht leider bei ihm fast zur Empfehlung, wenn man in einem gewissen Grade bornirt ist. Marburg weiss davon zu erzählen und wird es leider noch in Jahren wissen.

Die Versuche, die ich nach allen Weltgegenden angestellt habe, um irgend eine mit meinen Studien einigermassen verträgliche Stellung zu finden, sind leider ohne Resultat geblieben, und haben mich eine Zeitlang nur von meinen wissenschaftlichen Forschungen abgehalten. Kürzlich ist mir zwar eine entfernte Aussicht auf eine Professur geworden, die weil für Geschichte und Literaturgeschichte, meine höchsten Wünsche befriedigen würde — da die Philologie der neuern Sprachen, obwol ich hier auch dieses Fach vertrete, weder meinen Talenten, noch meinen Neigungen besonders zusagt — aber eben weil die Stelle so ganz für mich geschaffen wäre, werd ich sie schwerlich be-

kommen. Nach den von mir gemachten Erfahrungen ist mir Fortuna abhold, und sie würde sehr inconsequent handeln, wenn sie mir jetzt das grosse Loos bescherte.

Erst seit Neujahr hab ich meine Arbeiten über die französische Tragoedie wieder aufnehmen können, ich bin mit derselben bis auf Hardi exclusive gediehen, und da die Fortsetzung notwendig eine Reise nach Paris und dortiges Studium voraussetzte, dergleichen aber unter meinen jetzigen Verhältnissen nicht möglich, vielleicht auf längere Zeit nicht möglich ist, so will ich den bis dahin gesammelten Stoff, und zumal die Ideen, die mir daraus erwachsen sind, in einer längern Abhandlung zunächst bearbeiten, mit der ich bereits den Anfang gemacht habe. Ich denke manches Neue wird die Arbeit enthalten, ob es freilich Beifall finden wird, steht dahin. So hab ich sogleich in der Einleitung versucht, einen wesentlichen, bedeutenden aesthetischen Unterschied zwischen der mittelalterlichen und einer neueren Poesie nachzuweisen, indem ich die hergebrachte Ansicht die ganze Poesie der germanischen und romanischen Nationen seit Einführung des Christentums unter dem Namen der romantischen der antiken gegenüber zu stellen, verwerfe. Unter der neuern oder modernen Poesie begreif ich aber keineswegs, was man gewöhnlich heutzutage darunter begreift; die neuere Poesie fängt meiner Ansicht nach in Italien schon mit Petrarca an (obwol nach ihm noch einige Dichtungen im mittelalterlichen Kunststil vorkommen, und seine eignen Triumphe teilweis in demselben geschrieben sind), in Spanien mit Boscan, um eben auch einen Namen zu nennen, in Frankreich mit Ronsard, bei uns mit Opitz. Diese neuere Poesie unterscheidet sich ebenso sehr von der mittelalterlichen, als letztere sich von der antiken unterscheidet, in der Form im weitern und höhern Sinn nämlich im Kunststil — der Unterschied unserer allgemeinen Bildung wie sie sich seit dem 16. Jahrh. entwickelt hat, von der des Mittelalters ist zu gross, als dass man nicht von vornherein präsumiren müsste, dieser wesentliche Unterschied müsste sich auch auf dem Gebiete der Dichtkunst zeigen, um so mehr als er ein rein idealer ist. Und zwar nicht etwa bloss dem Inhalt nach zeigen, — was ja Niemand läugnen wird, sondern in der Art und Weise der Produktion, im Stil im höhern Sinne des Wortes. Da im Auszug meine Ansichten über das von dem mittelalterlichen ganz verschiedne Wesen des modernen Kunststils zu geben, nicht wol angeht, weil

es notwendig auf Kosten der Deutlichkeit geschehen müsste, so will ich in meinem nächsten Schreiben die betreffenden Stellen aus meiner Arbeit Ihnen abschriftlich mitteilen, um dann Ihr mir so wertes Urteil darüber zu vernehmen.

Ich hatte ursprünglich die Absicht diese Abhandlung, wenn auch in einzelnen Raten, in die wissenschaftliche Monatsschrift, die bei Schwetschke erschien, zu geben — leider ist dieselbe nun auch eingegangen, und für solche Arbeiten in der Tat nun gar kein publicistisches Organ mehr vorhanden, da das Archiv für neuere Sprachen, im Allgemeinen doch auf einem gar niedern Standpunkte steht. Sie erinnern sich vielleicht, dass ich schon einmal bei Ihnen die Idee anregte, ein Journal für neuere Literatur zu gründen: Sie glaubten damals, dass ein solches Unternehmen noch nicht an der Zeit sei. Was hielten Sie nun wol davon, wenn ich die Kühnheit hätte das Wagstück zu unternehmen ein *Jahrbuch* für die Geschichte der romanischen und englischen Literatur herauszugeben, in der Art als das Henneberger'sche Jahrbuch für deutsche Literaturgeschichte, nur in der Hoffnung wertvollere Arbeiten zu bringen, als die meisten in dem ersten Jahrgange des Henneberger'schen Unternehmens sind? Ich sollte denken ein solches Jahrbuch, wie ich es beabsichtigte, müsste sich rentiren. Aber ich würde nur den Mut zu dem Unternehmen haben, wenn ich mich Ihrer speziellen Unterstützung versichert halten könnte. Noch vorteilhafter wäre es, wenn dieser speziellen Unterstützung auf dem Titel erwähnt werden dürfte: denn Ihr Name würde der gelehrten Welt eine Bürgschaft sein, dass sie nichts Mittelmässiges zu erwarten habe. Ich würde für diesen Fall von allen Einsendungen Sie unterrichten, und wenn sie nicht von anerkannten Gelehrten wären, sie Ihnen selbst vorlegen, in jenem Falle aber den Inhalt kurz skizziren. Ueber die ganze Leitung des Unternehmens müssten wir uns natürlich noch genauer verständigen, mit der Besorgung der rein praktischen Geschäfte würde ich Sie natürlich nicht belästigen. Sie würden nur sozusagen die Oberaufsicht über das Ganze zu übernehmen brauchen. — Meiner Ansicht nach aber müsste ein wesentlicher Bestandteil dieses Jahrbuches, das jährlich einmal in Gestalt eines starken Oktavbandes zu erscheinen hätte, ein wolgeordnetes Verzeichnis aller im Laufe des Jahres erschienenen für die romanische und englische Literatur wichtigen Werke sein, in welchem Verzeichnis dem Titel jedes einzelnen

Werkes wo möglich eine kurze Kritik beizufügen wäre; könnten wir diese kritischen Notizen nicht von eignen Mitarbeitern erhalten, so dürften dieselben auch aus kritischen Journalen des In- und Auslands — natürlich mit Angabe der Quelle — entlehnt werden, natürlich mit der Vorsicht nicht aus parteiischen und wissenschaftlich wertlosen Beurteilungen zu schöpfen. Schon dieses Verzeichnis, wenn es wol angelegt und redigirt würde, müsste, dünkt mich, von dem grössten Nutzen sein. Das Henneberger'sche Jahrbuch hat auch etwas ähnliches versucht.

Eine Frage wäre, ob es zweckmässig sei, die englische Literatur mit der romanischen in einem solchen Jahrbuch zu verbinden? Von praktischem Nutzen wäre es gewiss, da es das Publikum des Buchs sehr vermehren würde.

Ich bitte lassen Sie mich doch in Bälde Ihre Ansicht über dieses Project wissen: auch für den Fall, dass Sie es ablehnen müssten, an der Leitung des Ganzen irgend welchen Anteil zu nehmen, ob Sie wenigstens geneigt und im Stande wären, wenn es mir dennoch gelänge innerhalb einer gewissen Zeit das Projekt auszuführen, mir eine Abhandlung zusagen zu können. Natürlich würde ich mit einem Buchhändler nur unter der Bedingung abschliessen, dass er ein bedeutenderes Honorar den Mitarbeitern zahlte, wenigstens 16 Rthlr. pro Bogen (was die wissenschaftliche Monatsschrift zahlte). Wenn der Verleger in dieser Beziehung knickert, ist jedes solches Unternehmen von Haus aus gelähmt, todtgeboren. — Freilich ohne Ihre Mitwirkung wird der Plan nur schwerlich gelingen, andrerseits kann ich mir denken, wie sehr Ihre Zeit schon durch Ihre Stellung in der Academie und an der Bibliothek in Anspruch genommen ist. Jedenfalls werden Sie es mir nicht übel nehmen, dass ich Ihnen diese Vorschläge gemacht habe.

In der Hoffnung also einer baldigen Antwort
Ihr freundschaftlichst ergebner
A. Ebert.

IV.

Brief 17.

Lieber verehrter Freund!

Für Ihren Brief vom 12. v. M. meinen besten Dank. Mein Buch ist nunmehr, Gottlob! fertig, d. h. vorgestern ist die Revi-

sion von Inhalt und Vorrede nach Gotha gegangen; der Abdruck der letzten Bogen, die Buchbinderarbeit, Verpackung u. s. w. wird allerdings noch ein Paar Wochen in Anspruch nehmen, doch denk ich, dass Sie *spätestens* in drei Wochen im Besitz eines Exemplares meiner 'Entwicklungsgeschichte der französischen Tragoedie' sein sollen. Diesen Titel habe ich der Kürze halber schliesslich gewählt; ist er etwas originell, so hoffe ich, dass der Inhalt dieser Originalität auch entspreche; übrigens habe ich den Titel in der Vorrede erklärt . . .

Da ich nun einmal unhöflicherweise mit mir und meinem Buche diesen Brief begonnen habe, — statt zuerst von dem Ihrigen zu reden — will ich erst dieses Kapitel ganz abmachen. Ich habe eine grosse Bitte an Ihre schon so oft bewährte freundschaftliche Teilnahme. Ich setze alle, vielleicht die letzte Hoffnung auf dies neue Buch um mich aus den hiesigen jämmerlichen Verhältnissen, die meine geistige Fähigkeit lähmen, meine körperliche Gesundheit untergraben haben, los zu machen; wenn Sie mir dabei helfen können, so bitte ich Sie sehr, tun Sie es, es ist so zu sagen, periculum in mora; noch ein, zwei Jahre hier und ich liege auf dem Kirchhof. Obwol ich über meine Verhältnisse hier schon öfters an Sie geschrieben habe, will ich doch das Nötige noch einmal recapituliren und bis auf heute die Leidensgeschichte fortsetzen. In einigen Monaten sind es drei Jahre, dass ich zu einer ausserordentlichen Professur vorgeschlagen wurde; seit jener ganzen Zeit habe ich hier die Stelle eines nicht ausserordentlichen, sondern ordentlichen Professors der romanischen Literaturen versehen, d. h. ich ganz allein habe die Vorlesungen gehalten; habe alle Examina geleitet etc. Das Ministerium Hassenpflug gab auf jenen Vorschlag ein Jahr lang gar keine, dann eine ausweichende Antwort, nicht ein Heller Gratification wurde mir für alle Bemühungen, die man fortdauernd anzunehmen keinen Anstand nahm. Während des Hassenpflug'schen Régimes wiederholte die Universität den mich betreffenden Vorschlag mehrmals. Nach Abgang Hassenpflug's und Vilmar's, der unter Hassenpflug die Unterrichtsangelegenheiten leitete, ist nun Ende des vorigen Semesters bei der neuen Regierung abermals ein Vorschlag erfolgt, und wie ich höre in der entschiedensten Weise. Die neue Regierung scheint nun an und für sich gar nicht abgeneigt mich anzustellen. Aber Herr Vilmar hat mir eine politische Macula angeheftet, indem er mir *ohne*

irgend welchen thatsächlichen Grund destructive Gesinnungen zuschreibt. Dies hat er wahrscheinlich auch zu Protokoll gegeben, obwol er sich wol gehütet hat, öffentlich, der Universität z. B. gegenüber, es zu erklären; jene Macula glaubt nun die *neue* Regierung erst tilgen zu müssen, sie hat deshalb, nachdem ich von Neuem vorgeschlagen, die Universität aufgefordert, sich amtlich zu erklären, ob in politischer Beziehung etwas gegen mich vorliege, oder einzuwenden sei. Die Sache ist nun an die philosophische Fakultät gegangen, und diese, die aus Leuten aller politischen Nuancen besteht, hat, wie mir im Vertrauen mitgeteilt worden ist, *einstimmig* erklärt, dass auch *ganz und gar Nichts* gegen mich zu sagen wäre. (Dabei muss ich nachträglich noch daran erinnern, dass auch bei dem letzten Vorschlag des Senats Herr Vilmar, der als Theologe hier Professor, ausdrücklich *für* mich selbst gestimmt hat!) Nun liegt aller Wahrscheinlichkeit nach die Sache so, dass das *Ministerium* mich zu der ausserordentlichen Professur vorschlagen wird, da jene Macula ausgetilgt — aber ob man nicht in noch höhern Regionen gegen mich eingenommen ist, auf jene Anschwärzungen hin, lässt sich gar nicht berechnen, und da werden die offiziellen Erklärungen vom Gegenteil vielleicht nicht viel helfen — wenigstens nach analogen Verhältnissen zu schliessen. Es ist also immer noch wahrscheinlicher, dass aus meiner Anstellung *nichts* wird, als das Gegenteil. *Wenn* nun aber auch etwas daraus wird — was habe ich erreicht, erreicht im 36. Jahre? 300 Thlr. Gehalt! und genötigt, das ganze grosse Fach, bis aufs englische Buchstabieren herunter zu vertreten. Dabei kann ich in diesem Krähwinkellande jeden Tag riskiren, dass man irgendwie, wenn es einmal eine Gehaltszulage, oder eine Beförderung gilt, mich wieder hinten herum anschwärzt. Welche Aussichten überhaupt hier, wo für die Wissenschaft als solche niemals etwas geschehen ist. Denken Sie an Grimm — man braucht nur seine Selbstbiographie zu lesen in Justi's hessischen Gelehrten, um zu wissen, welche Hoffnungen man hier hegen darf. Sie können sich zugleich leicht denken, dass man, wo man solchen Dank für das redlichste Bemühen — denn wie viele Vorlesungen habe ich unentgeltlich gehalten — geerntet hat, sich nie mehr wol fühlen wird. Eine Stelle im Ausland[1]) von 400 Thlr. würde ich einer *hier* vom

1) D. h. in Deutschland ausserhalb Kurhessens.

doppelten Gehalt ohne irgend welches Bedenken, vorziehen. Mag ich also hier ernannt werden oder nicht, mein entschiednes Streben wird es sein, ausserhalb Hessen eine Stelle zu suchen. Nach diesem Ziel werde ich mit all der Entschiedenheit streben, welche die Liebe zum Leben einem gibt; denn ich fühle es mit Sicherheit, dass ich keine zwei Jahre in der hiesigen Atmosphäre mehr ausdauere.

Nun weiss ich recht gut, dass ich in den beiden grössten deutschen Staaten, in Oesterreich und Preussen keinerlei Aussichten habe, in Oesterreich schon deshalb, weil ich nicht katholisch bin, von anderen Gründen abgesehen; in Preussen, weil man dort eine der jedesmaligen Regierung entsprechende Gesinnung und Weltanschauung, zumal bei den Männern der Wissenschaft, fordert, einer solchen Forderung kann ich nicht entsprechen, und man wird sie sicher von jedem Ausländer, der dort eine Stelle wünscht, wenn man nicht von selbst auf die Idee käme, ihn zu berufen, stellen. Zwei andere Staaten sind es, auf die ich mein Auge richte: Hannover und Bayern. In Göttingen ist für mein Fach nur eine ausserordentliche Professur (von einem nichts bedeutenden Lektor abgesehen), Müller ein Verwandter des Germanisten Müller; Müller, den ich persönlich von früher etwas kenne, ist als Philologe ganz tüchtig, Englisch ist sein Hauptfach; hat er auch im Altfranzösischen Kenntnisse, so ist ihm das Italienische und Spanische, soviel ich weiss, ziemlich eine terra incognita, auch trägt er es nicht vor. Literaturgeschichte der romanischen Sprachen überhaupt scheint er gar nicht zu treiben, wenigstens hat er nie darüber gelesen. Dass er als Schriftsteller etwas geleistet, davon wüsste ich ganz und gar nichts. Neben Müller war früher noch ein Franzose Namens César als ausserordentlicher Professor des Französischen, ein Mann ohne alle wissenschaftliche Bedeutung, der aber doch einen Gehalt zog, er ist vor ungefähr 1 oder $1\frac{1}{2}$ Jahr gestorben, und seine Stelle nicht besetzt. Dass es in Göttingen in meinem Fache sehr mangelt, habe ich Gelegenheit gehabt, daran zu erkennen, mit welchem Eifer man mein Anerbieten, für die Göttinger Gelehrten Anzeigen zu schreiben, angenommen hat, indem man die seltensten und wertvollsten Sachen mir franco hierher sendet um sie zu beurteilen, wie denn der Redakteur auch erklärte, dass in Göttingen selbst gar keine Anzeigen der Art zu erhalten wären. Ich selbst kann leider, obwohl einige Professoren mir seit der Zeit

wo ich dort Privatdozent war befreundet sind, nicht gut auf mich hinweisen, weil ich im Trouble des Jahres 49, wo man mir hier goldene Berge versprach, ohne bei den einzelnen Professoren mich persönlich zu verabschieden, da ich vorher mich erst noch einige Zeit in Kassel aufhielt, gleich von Kassel hierher übersiedelte, ich habe dadurch manchem auf den Fuss getreten. Doch wäre es vielleicht nicht unmöglich, dass man dort, wenn mein neuestes Buch (die franz. Tragoedie) Beifall fände, und ich von irgend einer wissenschaftlichen Autorität empfohlen würde, auf mich reflektirte ...

Nun Bayern! Dort sind mir freilich im Speziellen die Verhältnisse ganz und gar nicht bekannt, aber soviel steht mir vor, dass in Würzburg und Erlangen meine Fächer gar nicht vertreten sind, und ich wüsste nicht, wer ausser Ihrem Freunde Hofmann in München wäre, dazu kommt, dass der König sich speziell für die Wissenschaft interessirt und soviel für sie tut; dort könnte man doch eine ganz andre Laufbahn vor sich haben, als hier zu Lande. Am liebsten möchte ich für Literaturgeschichte und Geschichte eine Stellung an einer Universität haben, da die moderne Philologie mir nicht so als das historische Studium zusagt; allerdings aber hat man in ihr mehr Chancen. Auch an einer Bibliothek würde ich gern eine Stelle annehmen. Meine Anforderungen würden unendlich bescheiden sein, soviel nur, um eben als einzelner Mann auszukommen. — Worum ich Sie nun in dieser Rücksicht bitten will, ist zunächst nur, diesen Punkt bei der Lektüre meines Buches, wenn Sie dasselbe empfangen haben, ins Auge zu fassen, ob dasselbe von der Art ist, dass es im Verein mit meinen früheren Schriften in Bayern mir zur Empfehlung gereichen kann, denn allerdings können auch in Bayern ausserwissenschaftliche, z. B. religiöse Interessen ins Spiel kommen, und ich kann nicht wissen, ob mein Buch dieserhalb nicht anstiesse, was ich allerdings nicht befürchte. Sind Sie dann vielleicht in der Lage, als Mitglied der Münchener Akademie und des wissenschaftlichen Ordens auf mich dort aufmerksam zu machen, so würden Sie mir einen rechten Freundschaftsdienst tun; Sie könnten mir dann vielleicht auch sagen, an welche Männer von Einfluss in München es zweckmässig wäre — wenn es zweckmässig ist — ein Exemplar meiner Schrift zu übersenden. Ich kenne in München persönlich nur Geibel aus früherer Zeit, als er noch ein unbekannter Dichter und ich noch Student war;

er erinnert sich indessen meiner noch, wie ich kürzlich erfahren. . . .

Wie gesagt, verehrter Freund, meine Bitte ist nur die, dass, nachdem Sie mein Buch gelesen haben, Sie einmal überdenken, ob mir nicht in Bayern irgend eine meinen Studien entsprechende Stellung zu teil werden könnte, und ob Sie dazu nicht einen Weg eröffnen oder weisen können. In München selbst möchte ich vor allem am liebsten sein; welche Hilfsmittel, die ich hier entbehre, würden sich mir dort darbieten: die vortreffliche Bibliothek, die Manuskripte derselben, ein vielseitiger geistreicher Umgang, Kunstanstalten aller Art; ach, Sie wissen nicht, was es heisst, in einem solchen armseligen Landstädtchen zu existiren, wo man aller Kunstgenüsse, aller geistigen Anregungen einer grossen Stadt ermangelt; wo die Kleinlichkeit der Anschauung der meisten Menschen so unendlich deprimirend ist. Eine Stellung in München mit 400 Thlr. hätte ich lieber als eine hier mit 1000. —

Entschuldigen Sie, lieber Freund, dass ich Sie so lange mit diesem so unendlich unerquicklichen Gegenstand unterhalten habe, aber das Interesse, das sie meiner wissenschaftlichen Tätigkeit schenken, gab mir den Mut dazu, da die letztere nur zu sehr von meiner äusseren Lage bedingt ist. Ich fühle, dass ich weit mehr leisten könnte, wenn diese anders wäre. . . .

V.

Brief 26.

. . . In der Tat, was ich Ihnen vorigen Sommer schon schrieb, kann ich nur wiederholen. Wenn ich nicht bald aus diesem elenden Neste erlöst werde, gehe ich in Folge fortwährender Gemütsverstimmung körperlich wenigstens zu Grunde. So gab ich, um nur einer der hiesigen Kläglichkeiten zu gedenken, einer jungen, geistreichen Dame, mit deren Familie ich schon lange befreundet, Unterricht, wovon ich Ihnen auch schrieb (vgl. Brief 24), die erbärmliche kleinstädtische Klatschsucht hat nicht eher geruht, als bis man den Unterricht aufgeben musste. Und unter solchen Schildbürgern zu existiren!! Eine ganz entfernte Aussicht einer Wegberufung ist allerdings in den letzten Tagen wieder aufgetaucht, und ich hoffe in einigen Wochen Ihnen Genaueres mitteilen zu können. Freilich ist es auch eine *kleine*

Universität. — Mit Geibel will ich in jedem Fall meine Verbindung zu erneuern suchen (vgl. Brief 17), indem ich ihm ein Exemplar meines Aufsatzes in der Vierteljahrschrift (vgl. Brief 24. 25) zusenden und dabei schreiben will. Es wird zunächst darauf ankommen, in welcher Art, auf welcher Stufe freundschaftlichen Stiles er mir antworten wird. Ich werde Ihnen auch hiervon das Resultat mitteilen, da Sie mir vielleicht dann auch einen Rat oder Unterstützung geben könnten. Ja, was vermöchte man auszuführen, wenn man an einem Orte wie München oder Wien wäre! wo man sich doch der erbärmlichsten Misère des Philistertums entziehen kann. Und nun denken Sie z. B. hier auch absolut kein Kunstgenuss, kein Theater, kein Conzert, kein Gemälde u. s. w. Ach, man könnte ein gar langes, aber entsetzlich langweiliges Lied singen; und ich muss so schon um Entschuldigung bitten, Sie mit diesen Trivialitäten behelligt zu haben. . . .

An der Arbeit über die Metrik (vgl. Brief 24) habe ich bei der inneren Disharmonie nur wenig thun können, indessen ist sie keineswegs aufgegeben. Dagegen habe ich die Zurüstungen zu einem neuen Aufsatz für die Vierteljahrschrift gemacht und zwar über ein Thema, das einmal behandeln zu wollen, ich Ihnen schon früher anzeigte; es ist *die deutschen Universitäten und das Studium der neuern, insonderheit der romanischen Sprachen und der Literaturgeschichte.*[1]) Der Gang des Aufsatzes wird im Allgemeinen der folgende sein: ich werde anheben mit dem Aufschwung, welchen das Sprachstudium überhaupt in unserm Jahrhundert genommen hat, wie auf Grund der Bekanntschaft mit dem Sanskrit die allgemeine vergleichende Grammatik sich entwickelt. — Bopp's erste Leistungen — wie vom selben Geiste beseelt und fast unabhängig von Bopp Grimm die deutsche Grammatik schuf, wie dieses doppelte Studium wechselseitig sich anregend und fördernd auf das Sprachstudium überhaupt wirkt, und insbesondere die vergleichende Grammatik der romanischen Sprachen unter uns hervorruft (Diefenbach-Diez). Wie auf der andern Seite das Interesse für die mittelalterliche Literatur erwacht (Herder, Einfluss der Aesthetik und der poetischen Tätigkeit der deutschen Romantischen Schule, Tiek, Bouterwek) und die Geschichte der deutschen wie der ausländischen Litera-

1) Dies Thema benutzte Ebert später für seine Antrittsvorlesung in Leipzig (vgl. Brief 104).

turen sich entwickelt, wie das Studium von einer der mittelalterlichen Literaturen das der andern wieder erfordert — da sie eine eng verbundene Familie bilden — also das der deutschen auffordert zum Studium der französischen. Uhland (Altfranz. Epos), Sie selbst, Schmidt, Diez — wie das literargeschichtliche Interesse und das sprachliche gegenseitig sich fördern — Herausgabe altfranzösischer und provenzalischer Poesieen in Deutschland: Immanuel Bekker. So wird meine Darstellung zunächst bis zum Ende der 30er Jahre gehen. Durch Diez nun das Studium der romanischen Sprachen ein selbständiges: die Leistungen der Deutschen auf diesem Gebiete seit 1840; Vergleich mit denen des Auslandes. Andrerseits entwickelt sich jetzt die Literaturgeschichte mehr und mehr zu einer selbständigen Disciplin der Geschichtswissenschaft. Die Richtung der allgemeinen Geschichte strebt nach einer Darlegung der Entwicklung der *Kultur* überhaupt. Die politische Geschichte zieht die schöne Literatur überhaupt in ihr Gebiet: Schlosser (Gervinus umgekehrt trägt den politischen Geist in die Literaturgeschichte). Literaturgeschichtliche Leistungen der Deutschen auf dem Gebiete der ausländischen Literaturen seit 1840. Vergleich mit den Leistungen des Auslandes selbst. *Neuer Abschnitt*: Wichtigkeit der Studien der neueren Philologie und der Literaturgeschichte als akademischer. Dies ist leicht darzulegen. *Dritter Abschnitt*: Frage, wie sind auf unseren Universitäten die beiden Disciplinen vertreten? Jämmerliche Vertretung im Allgemeinen, die Universitäten sind mit den Wissenschaften nicht fortgeschritten. Statistische Ausweise; neueste Lektionskataloge, und verglichen mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Vergleich der Vertretung der orientalischen mit den romanischen Sprachen! — Endlich Frage: Lässt sich die Professur der Philologie (d. h. der Grammatik) der neuern Sprachen mit der der Literaturgeschichten in *einer* Person wohl vereinigen? Wird verneint. Errichtung von Professuren für fremde Literaturen in Frankreich für Deutschland beschämend.

Dies soll ungefähr der Inhalt des Aufsatzes sein, den ich bei dieser Gelegenheit zuerst zu Papier bringe. Daher müssen Sie auch mit dem Stile meiner Auseinandersetzung sehr fürlieb nehmen. Was halten Sie von dem Gegenstand und der Disposition? ...

VI.

Brief 32.

Lieber Freund!

Ich kann meinen Brief mit einer Nachricht beginnen, die Sie sehr überraschen und hoffentlich auch erfreuen wird. Das von uns vor drei Jahren beabsichtigte Jahrbuch tritt nun doch ganz unerwarteter Weise ins Leben. Vor etwa 7 Wochen schrieb ich an Herrn Cohn, ihm den Verlag meiner Abhandlung über die englichen Misterien — welche Abhandlung weder das Museum noch das Raumer'sche Taschenbuch, das letztere weil bereits besetzt, aufnehmen konnte — anzubieten. In seinem Antwortschreiben teilte Herr Cohn mit, dass es noch immer sein und der andren Buchhandlung Wunsch wäre, das Jahrbuch ins Leben zu rufen, dass dieser Wunsch mit der Zeit nur noch lebhafter geworden sei, und forderte mich zu neuen Propositionen auf. Darauf machte ich ihm meine Vorschläge (für die Redaktion statt fünfzig hundert Thaler fordernd); vor einigen Tagen erhielt ich nun von der Ferd. Dümmler'schen Verlagsbuchhandlung (welches wie ich jetzt erst erfuhr die andere Buchhandlung, die sich beteiligen wollte, ist) eine Antwort oder Verlagsentwurf, worin alle meine pekuniären Forderungen ohne weiteres acceptirt worden sind. Auch die Schwierigkeiten es mit *zwei* Buchhandlungen zu tun zu haben, ist aufgehoben, insofern als ich als Redacteur sowol rücksichtlich der Honorare als der Correspondenz nur mit der einen Firma, der Dümmler'schen zu verkehren, und an dieselbe mich zu halten habe. Dass die uns bisher unbekannte Buchhandlung eine so angesehene ist, ist mir ungemein viel wert. Der ganze Verlagsentwurf ist sehr anständig: jeder Mitarbeiter erhält von seinem Aufsatze 10 Abzüge; die Redaktion 10 Freiexemplare. Und dieser § ist von freien Stücken von den Verlegern beigefügt. Das Honorar für die Abhandlungen, sowie für die Jahresberichte ist per Bogen 10 Thlr.; für die Kritiken und Inedita 1 Louisd'or oder 5,20 Thlr. — Das letztere ist freilich nicht viel, aber doch im Verhältnis zu den Honoraren andrer Zeitschriften keineswegs zu gering. Das Format und der Druck wird dasselbe sein als in der Kuhn'schen Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Rücksichtlich der Einrichtung des Journals haben die Verleger nun einen neuen Vorschlag gemacht, den ich auch acceptiren will: nämlich das Journal statt

in zwei Heften, in vier Heften, also als Vierteljahrschrift erscheinen zu lassen. Die Bogenzahl im Ganzen, sowie die Verteilung des Stoffes bleibt aber dieselbe. Die ersten drei Hefte werden, ein jedes 5 Bogen Abhandlung, das letzte statt dessen die Jahresberichte und Bibliographie, alle vier ein jedes $2^1/_2$ Bogen Kritik und Inedita enthalten. Freilich werden wir in einem Hefte nicht mehr als zwei Abhandlungen bringen können; grössere Abhandlungen auch auf zwei Hefte zu verteilen genötigt sein: aber die Vorteile des vierteljährigen Erscheinens für den Betrieb sind doch zu gross, um nicht darauf einzugehen. Nur muss man sich vor der Klippe hüten, kleine bloss einen Bogen lange Artikel statt wirklicher Abhandlungen zu bringen, der Sinnspruch von 'multa sed multum' muss den Verlegern von Anfang an eingeprägt werden. Dasselbe Prinzip muss auch bei den Kritikern walten. Mit *einem* Worte unsere literarischen Tendenzen dürfen unter der neuen Einrichtung auf keinen Fall leiden.

Meine Absicht ist, dass das erste Heft des Jahrgangs allemal im October erscheint, und das Juliheft den Jahrgang schliesst; so können wir noch in diesem Jahre den Anfang machen. Die einzige Schwierigkeit wird sein recht tüchtige Beiträge schon im Anfange aufzutreiben. Meine Abhandlung über die englischen Misterien — die sich gut in zwei Abteilungen zerlegen lässt — gedenke ich hineinzugeben; so unangenehm mir die Verzögerung ihres Erscheinens auch ist. Können Sie mir wol für das erste Heft wenn auch keine Abhandlung — denn aus Ihrem letzten Brief ersehe ich, dass Sie mit Herausgabe Ihrer Sammlung literargeschichtlicher Aufsätze den Sommer über noch genug beschäftigt sind — doch eine Kritik, womöglich eine ausführlichere, zusagen, z. B. über die Werke von Dumas-Hinard und Malo de Molina, deren Sie in Ihrem Briefe gedenken. Auf einen kleinen Beitrag wenigstens von Ihnen hoffe ich schon für das erste Heft rechnen zu dürfen; vor August brauchte ich ihn ja keinenfalls in Händen zu haben.

Ein kurzes Programm für die Mitarbeiter werde ich alsbald nach Schluss des Contracts, welcher Abschluss wol in 14 Tagen erfolgt sein wird, aufsetzen; und Sie erlauben mir wol es Ihnen mitzuteilen, ehe ich es vom Stapel lasse. In aller Eile habe ich diesen Morgen eine Liste der Gelehrten, von denen eine Teilnahme erwartet werden könnte, aufgesetzt; ich sage in Eile, daher kann möglicher Weise auch ein bekannter Name mir ent-

gangen sein, ich schliesse diese Liste hier bei, und bitte Sie, diejenigen mir mitzuteilen, die Sie als geeignete Mitarbeiter betrachten und von mir nicht notirt sind.

Ist Ihnen von einzelnen Fachgenossen, mit welchen Sie correspondiren, bekannt, dass sie etwas unter der Feder hätten, was sich für die Zeitschrift eignete? Ich würde mich dann brieflich an solche zunächst wenden. Sie schrieben mir z. B. vor ein paar Jahren schon, dass Herr Du Méril mit Studien zu einer Geschichte der französischen Komödie beschäftigt wäre; würde derselbe uns wol irgend einen interessant abgerundeten Abschnitt daraus für das Jahrbuch, vielleicht für das erste Heft schon geben können? Es wäre recht von Nutzen, wenn ein so tüchtiger ausländischer Gelehrte gleich im Anfang debutirte. — Ich bitte vergessen Sie nicht über diesen Punkt mich gütigst zu benachrichtigen.

Nun die Jahresberichte. Ist für den italienischen noch Herr Cornet bereit; und halten Sie denselben dafür recht qualificirt? Ich kenne ihn als Gelehrten zu wenig. Würde für den spanischen Millan y Caro wol anzuwerben sein? Rücksichtlich des französischen könnte Herr Du Méril, an den ich jedenfalls bald schreibe, wol einen Rat geben? Ist Ihr Freund, Prof. Hofmann in Paris jetzt, und wie lange verweilt er noch dort? Haben Sie seine Adresse, so bitte ich Sie darum. Auch er könnte vielleicht dort werben. Er gäbe wol auch für die ersten Hefte ein paar interessante Inedita. Würden Sie selbst in letzter Branche von der Wiener Bibliothek oder sonst etwas verschaffen können? — — — — — — — — — — — — — — — —

Vor einiger Zeit kam mir zufällig ein älterer Jahrgang der Leipziger Illustrirten in die Hände[1]), den ich noch nicht, oder wenigstens nicht ganz kannte, und ich fand darin ein Porträt von Ihnen. Es war mir dies sehr interessant, da ich noch kein Bild von Ihnen gesehen hatte. Gleicht das Porträt, und in wie weit aber nicht? — — — — — — — — — — — — — —

freundschaftlichst grüsst Sie
Ihr treu ergebner
Ebert.

---

1) Es ist dies im Jahrgang 1854, (23. Band, Juli—December) S. 100, die Beschreibung dazu S. 99 f.

Noch eins in Betreff des Jahrbuchs und zwar seines Titels; wäre es nicht zweckmässig ihm noch einen besondern Eigennamen zu geben z. B. wie die Zeitschrift Minerva es etwa Klio, Jahrbuch f. roman. und engl. Lit. zu nennen: das Citiren würde erleichtert und es böte sich noch ein andrer grösserer Nutzen, wenn man nämlich die Zeitschrift später auch auf deutsche Literatur ausdehnen wollte, bliebe der Hauptname unverändert. Wissen Sie einen geeigneteren Namen? Bitte, machen Sie einen Vorschlag, wenn Sie meine Ansicht überhaupt billigen. Klio will mir doch nicht recht gefallen!

Bartsch in Rostock, provenzal.
Behnsch, englisch.
Blanc in Halle italienisch.
Bodenstedt in München, englisch.
Clarus spanisch, (lebt doch noch?).[1])
Diez in Bonn.
Delius in Bonn englisch, provenzalisch.
Fiedler, englisch.[2])
Grässe in Dresden.
Hettner in Dresden, englisch.
P. Heyse in München.
C. Hofmann in München, französ., spanisch.
Holland in Tübingen, französ.
Julius, spanisch.
Huber.
Keller in Tübingen.
Lemcke spanisch, ital.[3])
Liebrecht.

---

1) Wolf bemerkte dazu am Rande: mir unbekannt.

2) Ebert fügte noch hinzu: Verfasser einer Geschichte der schottischen Liederdichtung. Wolf schrieb daneben: todt. — Eduard Fiedler schrieb 1850 die erste in Deutschland verfasste „Wissenschaftliche Grammatik der englischen Sprache“ (Zerbst). Doch konnte er nur den ersten Band (Geschichte der englischen Sprache. Lautlehre. Wortbildung. Formenlehre) vollenden. Den zweiten Band (Syntax und Verslehre) verfasste Karl Sachs (Leipzig 1861). Fiedler starb 1850. Neu herausgegeben wurde der erste Teil der Grammatik 1877 Leipzig von Prof. Kölbing.

3) Lemcke lebte damals in Braunschweig als Privatlehrer (vgl. Brief 103).

Mommsen in Oldenburg, engl.[1])
Mahn in Berlin, französ.
Mätzner in Berlin, französ.
Th. Müller in Göttingen, französ.[2])
Pauli in Rostock, englisch.[3])
Peschier in Tübingen.[4])
Reumont, ital.
Ruth, ital.
Leopold Schmidt in Bonn, span.
Schade.
Burguy (in Berlin?).

Welche ausländische Gelehrte ausser Du Méril und Michel?[5])

VII.

Brief 79.

Lieber Freund!

Anbei erhalten Sie endlich das 4. Heft des 2. Bds. des Jahrbuchs (30. Sept. 1860) und zugleich das Manuscript des spanischen Jahresberichtes, welches Sie früher wünschten.

Ihr lieber Brief vom 12. Sept. ist mir richtig zugegangen. Für die Mitteilung aus dem Cohn'schen Brief bin ich Ihnen sehr verbunden. Die Sorge hab ich ja doch und schon längere Zeit gehabt. Wenn Herr Cohn aber schreibt, dass selbst von einem langsamen Fortschritt in der Vermehrung der Abonnenten nicht die Rede sein könne, da ihre Zahl seit dem 2. Hefte nicht mehr zugenommen habe, so ist dieser Satz unrichtig, mindestens die Schlussfolge. Aus mir früher gemachten Mitteilungen von Dümmler ersah ich, dass die Abonnentenzahl nach Ausgabe des 2. Heftes des *zweiten* Bandes sich noch gemehrt hat. Hat sie sich seit der Ausgabe des letzten Heftes (also des 3ten des 2. Bandes) nicht auch wieder vergrössert, — worüber mir die Mitteilungen fehlen — so berechtigt diese Tatsache der frühern

1) Es ist hier Tycho (nicht August) Mommsen gemeint.
2) Es ist eigentümlich, dass hier als Fach von Müller französisch angegeben ist (vgl. S. 122 Zeile 22f.).
3) Reinhold Pauli war 1857—59 Professor in Rostock.
4) Neben Peschier machte Wolf ein Fragezeichen.
5) Wolf fügte hier noch hinzu: Guessard, Bamberger, Laboulaye, Circourt, Mila y Font. — Ebert trug noch mit? nach Gervinus, Ranke.

fortwährenden Zunahme gegenüber nicht zu jenem Schlusse. Jener Schluss wäre nur richtig, wenn Herr Cohn das 2. Heft des 1. Bandes gemeint hätte; aber eine solche Meinung wäre wie bemerkt, eine falsche. Ich muss Ihnen offen gestehen, dass ich fast glaube, Herr Cohn hat noch weniger Lust als Dümmlers, das Jahrbuch zu erhalten. Dass letztere so gar wenig Lust dazu hätten bezweifele ich vielmehr. Hierfür scheint mir ein an sich unbedeutender Umstand zu sprechen. Sie haben nämlich die Gewohnheit auf dem von ihnen gebrauchten Briefpapier am Rande die von ihnen publicirten Journale anzuzeigen. Erst ganz *vor kurzem*, wo sie neues Briefpapier wahrscheinlich beschafft haben, haben Sie auch das Jahrbuch neben den andern Journalen dort aufgenommen. Dazu kommt ferner, dass vor 6 Wochen etwa der eine der Verleger mich einlud doch meiner Gesundheit halber nach Berlin zu kommen, indem er dabei zugleich mich kennen zu lernen wünschte. Das sind denn doch keine Zeichen, dass sie bereits die Absicht hätten das Jahrbuch aufzugeben. Denn wozu diese Einladung, die durch nichts meinerseits angeregt war? Trotz alledem aber glauben Sie ja nicht, dass ich mir Illusionen mache. Vielmehr bin ich entschieden der Meinung, dass wenn es nicht gelingt, einen Zuschuss zu den Kosten zu erlangen, von Seiten eines Gönners der Wissenschaft oder einer Regirung, das Jahrbuch so wenig fortbestehen kann und noch weniger zu dem, was es sein sollte, entwickeln kann, als die Germania und die Haupt'sche Zeitschrift ohne eine solche Unterstützung bestehen würden. Allerdings wird die Zahl der Abonnenten immer noch etwas zunehmen, aber die Zunahme wird auch nur eine geringe sein und sein können. Und die Summe müsste sich fast verdoppeln um die Existenz wahrhaft zu sichern. Der Weg ist zu weit, und die Kosten sind zu gross, die Ersparnisse aber, die vielleicht gemacht werden könnten, würden doch nur sehr unbedeutende sein können. — Unter diesen Umständen halte ich es im Interesse der Wissenschaft für notwendig wenigstens den Versuch zu machen das einzige Rettungsmittel zu ergreifen. Ich werde daher demnächst den Verlegern den Vorschlag machen im Verein mit der Redaction, d. h. zunächst mir selbst, ein Gesuch zu einer solchen Unterstützung an den König von Bayern abgehen zu lassen. Dem Gesuch müssen über die Verhältnisse des Jahrbuchs in einer Beilage genauere Mitteilungen beigelegt werden. Es muss zugleich in dem Gesuch selbst oder in einem besondern

kleinen Memoire die wissenschaftliche Bedeutung und das vaterländische Interesse des Jahrbuchs dargelegt werden. Sobald sich die Verleger bereit erklärt haben, den Schritt zu tun, werde ich die nötigen Documente abfassen, und mir erlauben sie Ihnen zur Durchsicht mit der Bitte um Ihren gütigen Rat mitzuteilen. Ich gebe Ihnen dann ganz anheim, ob Sie Lust haben werden oder auch in der Lage sind, Ihre Unterschrift später hinzu zu fügen. So wertvoll Ihre Beteiligung dabei auch wäre, so will ich doch deshalb keine Bitte wagen; das Jahrbuch ist Ihnen soviel Dank schuldig, dass es unverschämt geradezu wäre eine Bitte noch zu wagen, deren Erfüllung Ihnen irgendwie unbequem sein könnte: zumal unter allen Umständen ein günstiges Resultat des Gesuchs an den König äusserst zweifelhaft erscheint. Auch in dieser Beziehung mache ich mir nicht die geringste Illusion. Indem ich diesen Schritt tue, salvire ich nur gewissermassen mein Gewissen. Ich kann dann später zu mir sagen, ich habe nichts unversucht gelassen. Denn wenn das Jahrbuch eingeht, wird ein solches Organ unserer Wissenschaft mindestens vor Dezennien nicht wieder ins Leben treten. Wir müssen uns erinnern, wie viele Anstrengungen wir haben machen müssen, um es hervorzurufen. Und wann wird irgendeiner zu solchen den Mut wieder haben, nachdem das Jahrbuch gescheitert ist, trotz der grossen und stets noch wachsenden Teilnahme der tüchtigsten Kräfte unserer Wissenschaft!

Uebrigens habe ich an dem Fortbestand kein andres persönliches Interesse, als ein begonnenes Werk zu Ende zu führen. Der materielle Gewinn steht in gar keinem Verhältnisse zu den Opfern, die ich an Zeit bringe (wobei die mit der Redaction stets verbundne fortwährende Zersteuung sehr mitveranschlagt werden muss). Auch gestehe ich Ihnen; doch *im engsten Vertrauen*, dass sobald die Existenz des Jahrbuches gesichert ist, ich gesonnen bin mich von der redactionellen Oberleitung ganz zurückzuziehen, und vielmehr in eine Stellung, als Sie zur Redaction einnahmen, einzutreten. Und zwar aus dem Grunde um für meine wissenschaftlichen Forschungen die nötige Ruhe wieder zu gewinnen. Es versteht sich, wenn eine geeignete Persönlichkeit zur Redactionsübernahme sich gefunden haben wird. Denn ein jeder passt nicht dazu. Ich dachte schon an Lemcke. Doch wie gesagt all dies im engsten Vertrauen. Denn ich werde nicht eher zurücktreten, als bis wenigstens auf eine Reihe von Jahren der Fortbestand des Jahrbuchs sicher ist. Sonst wäre ein Zurücktreten

Desertion. — Sollten die Verleger es ablehnen an den König von Bayern oder an irgend eine Regirung sich zu wenden, und später den Contract kündigen, so werde ich wenigstens versuchen eine andre Verlagsbuchhandlung zu finden. Sie sehen, lieber Freund, ich bin entschlossen, bis zum äussersten auszuharren, obwol freilich mit sehr, sehr weniger Hoffnung. Denn es gibt wenig Leute, und zum Glück, die so sehr aller und aller Illusionen baar sind. Ich habe zuviel Unglück schon gehabt, und bin leider auf dem Punkte schon angelangt, in irgend einer Sache kaum etwas von der Zukunft zu erwarten. Um dahin zu gelangen muss man freilich auch in Hessen geboren sein. Bedenken Sie, dass ich im vierzigsten Jahre noch den elenden Gehalt von 300 Thlr. jährlich habe, die durch Abzug für Wittwenkassen etc. (und trotzdem dass ich gar nicht verheiratet bin) noch auf 280 Thlr. sich vermindern. Bald sind es drei Jahre, dass ich mit einem Kollegen unter ehrenvollster Anerkennung meiner wissenschaftlichen Thätigkeit zu einer Zulage von 100 Thlr. vorgeschlagen wurde, und bis heute hat die Regierung auch noch nicht zu einer Antwort sich herabgelassen. Man kann sagen, dass bei uns die Wissenschaft proscribirt ist. Geht ein bedeutender Mann weg, wie kürzlich Gildemeister, so klatscht man in den gouvernementalen Kreisen Beifall, und besetzt die Stelle gar nicht wieder! In unsrem Fache nun leider hat man zu einer Berufung fast gar keine Aussicht, und so ist man für alle Zeit zur kümmerlichsten Existenz verurteilt. (Trotzdem kommen die 100 Thlr. Redactionshonorar bei mir nicht in grossen Anschlag, da ich in derselben Zeit dieselbe Summe auch anders erwerben kann, und bequemer ohne meinen wissenschaftlichen Forschungen solchen Abbruch zu tun).

In dem neuesten Heft des Herrig'schen Archivs steht eine überaus günstige Anzeige des Jahrbuchs, und die keinen Mitarbeiter zum Verfasser hat. Derselbe ist mir auch persönlich ganz unbekannt.

Paul Heyse hat die Gefälligkeit gehabt die von Herrn Millan eingesandten Romanzen (Inedita) recht hübsch in Verse zu übersetzen. Doch wird leider es nicht möglich sein, den Artikel dem nächsten Hefte schon einzuverleiben. . . .

Unter herzlichen Grüssen Ihr treu ergebner

A. Ebert.

VIII.

Brief 100.

Lieber Freund!

Besten Dank für Ihr Schreiben v. 9. und die darin gütig erteilten Auskünfte. Heute beeile ich mich nur Ihnen mitzuteilen, dass ich den Ruf nach Leipzig als Ordinarius für romanische Sprachen und Literaturen erhalten und angenommen habe, und gegen Ende September dorthin übersiedeln werde, indem ich meine akademische Tätigkeit dort mit nächstem Wintersemester beginne. Der Gehalt ist zwar für Leipzig nicht hoch, doch gegen meinen hiesigen eine bedeutende Verbesserung; ich bekomme 1000 Thlr. dort. Ich werde also endlich einmal in eine, auch für meine wissenschaftliche Tätigkeit vorteilhaftere bequemere Lage kommen. Dass ich auch die philologische Parthie des Faches übernehmen muss, ist mir freilich nicht sehr lieb, lässt sich aber nicht ändern; hier habe ich meine akademische Tätigkeit ja fast ganz darauf beschränken müssen. Ich habe mir das folgende Programm für einen Cursus von Vorlesungen — der sich in dem kleinen Marburg nicht hatte ausführen lassen — entworfen: nächsten Winter lese ich 1. Einleitung in das vergleichende Studium der romanischen Sprachen (ich behandle darin die Sprachgebiete, die Dialekte, die Entstehung der romanischen Sprachen; die Epochen ihrer Entwicklung etc.); 2. Geschichte der italienischen Literatur; 3. Provenzalische Grammatik, sammt Erklärung provenz. Gedichte; im folgenden Sommersemester will ich Dante erklären und damit eine kurze Geschichte der allegorischen Poesie des Mittelalters verbinden, und Altfranzösische Grammatik; im Winter darauf ausser der Einleitung, die ich jedes Jahr lesen will, Erklärung eines altfranzösischen Gedichtes z. B. des Rolandsliedes und Geschichte der französischen Literatur; im Sommer darnach Geschichte der spanischen Literatur und noch eine oder die andere Vorlesung. So glaube ich in zwei Jahren das Wichtigste geben zu können. Was halten Sie davon? Einer allein für ein so grosses Fach wird seine schwere Arbeit haben. Man sollte in diesen Fächern immer zwei anstellen, einen für die Sprachen, einen für die Literaturen. . . .

Unter den herzlichsten Grüssen

Ihr treu ergebner

A. Ebert.

IX.

Brief 104.

Leipzig, d. 26. Okt. 1862.

Lieber Freund!

Nach einer langen Pause, wie sie selten in unserer Correspondenz in den letzten Jahren vorgekommen, schreib ich Ihnen wieder; und wie Sie sehen von der neuen Heimat, wo ich seit 14 Tagen mich befinde. Es ging mir die letzten Monate sehr bunt, und grossenteils nicht zum besten. Im August und Anfang September war ich fortwährend unwol und teilweise zum Arbeiten ganz unfähig; dies verstimmte mich doppelt in Hinblick auf die neue Stellung. Dann kam der Versuch einer Reise, die mich aber nur bis Frankfurt führte, da mancherlei Umstände mich nötigten die grössere Expedition nach der Schweiz aufzugeben. Darauf die Vorbereitungen der Uebersiedlung mit all der Unruhe, die sie im Gefolge hatten. Mitten in der Packerei erkrankte meine Mutter, die mich hierher begleitet hat, und so musste der Umzug eine Woche aufgeschoben werden, die ich in verzweifelter Stimmung verlebte; denn man konnte ja nicht wissen, ob das Unwolsein so bald sich bessern würde. Doch dies war glücklicher Weise der Fall. Und die Reise hierher ging gut von statten. Die beiden ersten Wochen hatte ich hier unendlich viel zu tun, um nur einigermassen mich einzurichten. Erschwert wurde dies Geschäft dadurch, dass die Wohnung vom Centrum der Stadt etwas entfernt ist. Ich wohne in der Blumengasse (Nr. 7); durch einen merkwürdigen glücklichen Zufall in demselben Hause, wo Prof. Zarncke, der sich besonders für meine Berufung interessirt hat. Er ist ein sehr liebenswürdiger Mann und hat eine noch junge angenehme Frau. Wir stehen mit ihnen bereits auf dem freundschaftlichsten Fusse. Zarncke war diesen Sommer wieder schwer erkrankt, ist aber Gottlob leidlich hergestellt wieder. — Von den andren Collegen habe ich noch nicht viele kennen gelernt, da ich bei meinen Besuchen die meisten nicht zu Hause traf. Prof. Curtius hat mir recht gefallen. — Diese Woche beginne ich meine Vorlesungen, nächsten Mittwoch. Die Antrittsvorlesung in der Aula werde ich erst eine Woche später halten, sie ist übrigens schon so gut als

fertig ausgearbeitet. Zum Thema habe ich erwählt: den Gang der Entwicklungsgeschichte der romanischen Sprachwissenschaft und der Wissenschaft der Literaturgeschichte zu zeichnen (vgl. Brief 26). Das Thema war freilich ein wenig trocken, aber da das Fach selbst erst eingeführt wird, wol das schicklichste. Ich freue mich dabei Ihrer namentlich zu gedenken. Erweitert möchte die Vorlesung sich vielleicht zum Druck eignen, aber sie bedarf der Erweiterung, denn in $^3/_4$ Stunde lässt sich, wenn man langsam sprechen muss, wenig abhandeln; so habe ich auf das allgemeinste mich beschränken müssen.

Das 3. Heft des Jahrbuchs wird nun endlich in den nächsten Tagen herauskommen; wenigstens wird der Umschlag schon gedruckt. Bin ich erst etwas hier im Gange, soll es mit dem Jahrbuche auch rascher fortgehen. Brockhaus (der Dr., Sohn) war sehr artig — der alte Brockhaus ist verreist — mit dem Absatz des Jahrbuches scheinen sie zufrieden; soviel habe ich wenigstens erfahren, dass er trotz der Preiserhöhung nicht abgenommen und dies allein ist eine Zunahme. Genaueres hoffe ich Ihnen nächstens mitzuteilen. Offenbar betrachtet Brockhaus das Unternehmen als ein für die Zukunft ganz feststehendes. Der Herr, welcher die Jahrbuchsangelegenheiten besorgt, und jetzt auch Teilhaber von Brockhaus' Verlag ist, Paul Trömel ist ein recht gebildeter liebenswürdiger Mann; leider hat er, wie es scheint, die Schwindsucht. Es wäre schade, auch um das Jahrbuch, wenn er nicht lange mehr lebte.

Lemcke wird aller Wahrscheinlichkeit mein Nachfolger in Marburg werden — *unter uns gesagt!* Ich schlug ihn vor. Und bei meiner Abreise waren alle gewichtigen Stimmen für ihn. Ich habe beantragt ihn als Ordinarius zu berufen. Hoffen wir, dass auch dies gelingt. Die Erkundigungen, die man über ihn in Braunschweig einzog, lauteten äusserst günstig. Er scheint ein Mann von vortrefflichem Charakter zu sein. — Ich freue mich, dass Sie de los Rios' Werk für das Jahrbuch anzeigen wollen.

In der Hoffnung *recht bald* von Ihnen einen Brief zu erhalten, grüsst Sie herzlichst

Ihr A. Ebert.

X.

Brief 116.

..... Vor ein paar Wochen teilte mir die Brockhaus'sche Buchhandlung bei Gelegenheit der Uebersendung des Honorars mit, dass, da das Jahrbuch noch immer nicht die Kosten einbrächte und ein besonderes Opfer verlange, Brockhaus im Zweifel sei, ob er dasselbe nach *Beendigung des laufenden Jahrganges* noch fortsetzen werde; er bitte sich aber Bedenkzeit bis zu Ostern aus, erst dann wolle er sich definitiv entscheiden — ohnehin werde ja der laufende Jahrgang schwerlich vor Ostern in Druck vollendet sein! ..... Ich antwortete ziemlich brüsk, indem ich bemerkte, dass ich beim Abschluss des Contracts nicht erwartet hätte, dass eine Firma, wie die Brockhaus'sche, wenn sie ein bereits bestehendes Journal übernehme, dessen Aussichten leicht zu berechnen wären, schon nachdem kaum der zweite Jahrgang begonnen, dasselbe wieder fallen liesse. Ich deutete dann die Verletzung des Contractes an; zeigte, dass die Forderung den Termin der Entscheidung soweit hinauszuschieben unsinnig sei, da die Mitarbeiter bei Zeiten unterrichtet werden müssten etc. Kurz, ohne unhöflich zu werden, sagte ich Herrn Brockhaus die volle Wahrheit. Ich setzte dann als Termin definitiver Entscheidung den 15. Januar 1864 an. Denn kraft contractlichen Rechtes Brockhaus zu *nötigen*, noch einen Jahrgang jedenfalls herauszugeben, hielt ich nicht für ratsam. Und ich glaube, dass Sie mir darin beipflichten. Auf diesen Brief von mir habe ich nun vor ein paar Tagen die Antwort von Brockhaus erhalten, dass er den von mir angesetzten Termin acceptire, und er fügt hinzu: *„ich hoffe, dass wir dann vielleicht unter geringer Abänderung der Bedingungen zu weiterer Verständigung gelangen."* .....

Ob unser Journal fortbestehen wird, ist trotz alledem sehr zweifelhaft. Ich kann nämlich nicht läugnen, dass ich alle Lust und Liebe zu der Redaction verloren habe; und ich so fast nur die Lasten derselben empfinde. Und diese sind um so grösser je weniger ich hier am Orte irgendwelche Unterstützung habe. Was die litterarischen Hülfsmittel angeht, bin ich hier viel übler als in Marburg daran ..... Auch jede persönliche Hülfe fehlt, da kein Mitarbeiter hier in Leipzig ist. Zarncke, an den allein zu denken wäre, hat mit seinem Centralblatt selbst vollauf zu tun. Dazu kommt, dass meine akademische Stellung mir

hier viel mehr Arbeiten auferlegt. Ich bekomme hier alle Vorlesungen zustande, muss für einen grössern Cyklus sorgen, habe deshalb noch längere Zeit neue auszuarbeiten etc. Nun hege ich doch den Wunsch endlich auch einmal an die Abfassung eines grössern Werkes zu denken. Wie kann ich aber auch nur die Zeit zu den Vorstudien finden, wenn selbst die von den Arbeiten für die Vorlesungen mir übrig gelassenen kärglichen Mussestunden die Tätigkeit für die Redaction des Jahrbuches mir raubt? — Andrerseits freilich würde ich das Aufhören des Jahrbuches für einen wahren Verlust für unsere Wissenschaft halten. Vor allem fragt sich natürlich ob die Modificationen des Contractes, die Brockhaus stellen wird, die Fortexistenz möglich machen. Ferner muss er sich, wenn man sie acceptiren könnte, auf ein paar Jahre verpflichten. Ob ich selber aber eine solche Verpflichtung übernehmen kann, das ist die Frage. Ich bin freilich noch unentschlossen. Aber es wäre mir sehr lieb und sehr im Interesse unseres Unternehmens, wenn Sie einmal überlegen wollten, wer wol die Redaction übernehmen könnte und möchte, für den Fall, dass ich selbst mich für die Dauer nicht dazu entschliessen könnte. Es würde mir sehr angenehm sein, wenn Sie mir Ihre Ansicht möglichst bald mitteilten. Es versteht sich, dass ich in jenem Falle sehr gern in eine solche Stellung zu der Redaction wie Sie dieselbe bisher einnahmen, treten würde, d. h. mit Rat und Tat das Unternehmen unterstützen . . . . .

3 0112 062040859